

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und ArbeiterInnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnenten pro Quartal MR. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Liliengasse Nr. 12

Insertionspreis pro dreispaltige Zeile 30 Pfg., für Mitgliedskarten 20 Pfg.

„Trotz alledem!“

Die organisierte Arbeiterschaft wird am 18. März in würdiger Form der sechzigsten Wiederkehr der Tage gedenken, an denen im Jahre 1848 auf den Barricaden das deutsche Volk um die Beseitigung der absoluten Monarchie und für Errichtung des Verfassungsstaates kämpfte.

Warum hat die deutsche Arbeiterschaft, besonders die des ausschlaggebenden Bundesstaates — die preussische — im Gegensatz zum größten Teil des Bürgertums von Jahr zu Jahr die Erinnerung an diese Tage mit zäher Treue gepflegt?

Es ist leider nicht der damalige Sieg über die absolute Monarchie allein, welche den heutigen Klassenkämpfern Anlaß gibt, immer wieder des sogenannten „tollen Jahres“ zu gedenken; es handelt sich für sie auch nicht darum, nur die gefallenen Helden zu feiern, welche man im Friedrichshain zu Berlin als Opfer dieser Kämpfe bestattete oder welche später in Hessen, Baden, Sachsen usw. verbluten mußten; es handelt sich bei dieser Gedenkfeier für alle, welche Ziel und Wesen der heutigen Arbeiterbewegung begriffen haben, vielmehr in erster Linie um die Befreiung des unerschütterlichen Willens, diese Forderungen selbst, für welche die Braven damals in den Tod gingen (es waren auch einige unserer Berufscollegen darunter), der Wirklichkeit entgegenzuführen. Denn wenn in den einzelnen Staaten Deutschlands als Frucht der Volkserhebung auch eine Konstitution gegeben werden mußte, so sind in der großen preussischen Monarchie doch noch immer die politischen Rechte, die man mit den Waffen in der Hand damals forderte und zugesagt erhielt, als das Militär den Aufstand nicht niederzuschlagen konnte, dem größten Teil des Volkes vorenthalten oder ihm wieder aufs neue geraubt worden. Noch immer wird mit eiserner Faust und kalter Berechnung gerade denjenigen, die damals die Blutopfer brachten, die völlige Gleichberechtigung im Staat und Gemeinde versagt.

Während in den süddeutschen Staaten die Regierenden wenigstens lernten, dem allgemeinen Volkswillen etwas Rechnung zu tragen, und die gemachten Zugeständnisse im großen und ganzen einhielten, so haben die preussischen Machthaber sofort, als ihnen das Messer nicht mehr an der Kehle saß, ihr Wort in der schmachlichsten Weise gebrochen. Preußen war ja von jeher der Hort der Reaktion gewesen; seine Regierung war völlig in den Händen einer ebenso herrschsüchtigen wie einsichtslosen Junkerlikaue, die sich in den zivilen wie militärischen Verwaltungszweigen des Staates wohl fühlte. Diese Gesellschaft war es, die sich unter dem autokratischen Regierungssystem ungeniert breit machen konnte; sie hatte es verstanden, in demütigster und schmachvollster Verbrüderung (neben Oesterreich) mit Rußland die „heilige Allianz“ einzugehen, wodurch bis 1848 alle freiheitlichen Strömungen, die seit der französischen Revolution das europäische Festland durchzitterten, in Deutschland brutal unterdrückt wurden. Und als der Sturm mit elementarer Gewalt doch losgebrochen war, als die Throne doch bedenklich wankten, legte man sich aufs Feilschen, und in der Tat schlossen diejenigen, welche soeben noch am lautesten „Freiheit“ geschrien hatten, mit den geschworenen Feinden jeder wirklichen Freiheit ihren Separatfrieden.

Wohl war auch ein Teil des Bürgertums wahrhaft ehrlich von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nur die gänzliche Vernichtung aller und jeder absolutistischen Form eine ungehinderte Entwicklung der geistigen und materiellen Kräfte der Nation verbürgen könne; als aber die Arbeiterschaft nach den Tagen des Kampfes ihren Anteil an dem Preise des Sieges forderte, da fiel das Groß der Philister und die Vertreter des Kapitalismus, der damals zum ersten Male seine Schwingen entfaltete, doch wieder in die Arme der eben noch bekämpften Regierung; sie begnügten sich mit

dem Anteil der Gewalt, den man ihnen zunächst überließ. Sie waren damit zufrieden nicht nur aus Furcht vor den Konsequenzen der demokratischen Forderungen, welche die Führer der Arbeiter aufstellten — sie wurden schon deshalb zu Helfershelfern der Reaktion, weil ihnen der Schrei des Volkes nach menschenwürdigen Existenzbedingungen zu grell in den Ohren gellte!

Die Erhebung der Arbeiterschaft selber resultierte ja zu einem guten Teil leider nicht aus ihrer Erkenntnis der unwürdigen politischen Zustände, sondern es waren auch die vorhergegangenen Hungerjahre, welche die Massen zu gemeinsamem Handeln zusammengeführt hatte. Den meisten Kämpfern mußte erst ein politisches Ziel vor Augen gestellt werden. Die Bourgeoisie dagegen hatte ihr Ziel, sie wußte, daß es um die freie Entfaltungsmöglichkeit des Kapitalismus zu kämpfen galt. Sobald sie Raum zu den ersten Schritten in dieser Beziehung hatte, begnügte sie sich in dem Bewußtsein, daß sie nun aus eigener Kraft sich weitere Ellenbogenfreiheit schon verschaffen werde. Sie verriet jetzt die Arbeiter, weil sie wußte, daß die vollständige politische Gleichberechtigung aller Volksgenossen auch der kapitalistischen Ausbeutung derselben wieder gewisse Schranken auferlegen und ihr eine menschlichere Form aufzwingen würde.

Und der schlichte Bürgermann, der Kleinhandwerker? Auch er fürchtete bloß die Begehrlichkeit des Arbeiters! Das Groß der Philister war es, das, nachdem es einige Monate lang sich in wilder Phraseologie berauscht und angeblich nach „Tyrannenblut“ geleckt hatte, sich am meisten freute, als das Militär nach Berlin zurückkehrte, und konnte sich auch später, als die preussische Soldateska obendrein zur Unterdrückung des wieder aufflackernden Aufstandes in Mitteldeutschland verwendet wurde, zu keinem wirksamen Gegenstoß aufraffen.

Die Arbeiterschaft war um die Früchte ihres heldenmütigen Ringens betrogen.

In den ersten Tagen dieser Erniedrigung schleuderte Ferdinand Freiligrath, der Sänger der Revolution, einer der wenigen aus bürgerlichen Kreisen, die mit ganzem Herzen für die Volksrechte stritten, all diesen Memmen und berechnenden Krämmern sein mannhaftes Gedicht „Trotz alledem!“ entgegen. Er überfah sofort die Situation und schrieb:

Das ist der Wind der Reaktion,
Mit Mehltau, Reis und alledem!
Das ist die Bourgeoisie am Thron —
Der annoch steht, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Blutschuld, Trug und alledem —
Er steht noch und er hubelt uns,
Wie früher fast, trotz alledem!

Die Massen, die der Sieg uns gab,
Der Sieg des Rechts, trotz alledem,
Die nimmt man sacht' uns wieder ab,
Samt Kraut und Lot und alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Parlament und alledem,
Wir werden uns're Büchsen los,
Soldatenwild, trotz alledem!

Ja — trotz des Volkstieges auf den Barricaden Soldatenwild! Aber Freiligrath hatte durch sein Zusammenarbeiten mit Karl Marx in der „Rheinischen Zeitung“ die unerschütterliche Erkenntnis gewonnen, daß der endliche Sieg dem Proletariat doch werden müsse. Und er schrieb weiter:

Doch sind wir frisch und wohlgenut
Und zagen nicht, trotz alledem.
In tiefer Brust des Hornes Blut,
Die hält uns warm, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es gilt uns gleich, trotz alledem!
Wir schütteln uns — ein garst'ger Wind,
Doch weiter nichts, trotz alledem!

Nur, was zerfällt, vertrittet ihr;
Seid Kasten nur, trotz alledem!
Wir sind das Volk, die Menschheit wir,
Sind ewig drum, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
So kommt denn an, trotz alledem!
Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht,
Unser die Welt, trotz alledem!

Dieses siegesgewisse und siegesfrohe „Trotz alledem“ ist seit dieser Zeit zum Gelübde der kämpfenden Arbeiterschaft geworden. In ihm war die Kraft des Widerstandes jedes einzelnen ausgedrückt, in ihm befandete sich die unerschöpfliche Energie, die die Massen immer wieder zum Kampftrieb, sich ihre Menschenrechte in geschlossenen Reihen zu erobern. In diesem „Trotz alledem“ ist die Siegeszuversicht des Proletariats zum schönsten Ausdruck gekommen.

Das Proletariat weiß, daß es siegen wird. Wohl hat der Kapitalismus sich mit ungeheurer Expansionskraft freie Bahn verschafft, und seine Fänge immer fester um das Volk geschlagen, hat in immer schärferen Linien schließlich Besitzende und Besitzlose voneinander getrennt, die Mehrheit aller eigenen Produktionsmittel beraubt. Das konnte er! Das war die unausbleibliche Folge seiner Entfaltung! Aber er konnte das Proletariat nicht völlig von den Bildungsmitteln fernhalten, und dieses hat nun in heißem Bemühen die wirtschaftlichen Möglichkeiten durchforscht. Es hat heute ein festes Ziel vor Augen, ein Ziel, das 1848 erst allein seine wissenschaftlichen Vorkämpfer in voller Klarheit erkannt hatten. Es weiß, daß dieses Ziel — der Sozialismus — im Schoße der kapitalistischen Wirtschaftsmethode mit Naturnotwendigkeit heranreift, und weil es das Heranreifen dieser Frucht nicht aufgehalten, sondern soviel wie möglich gefördert wissen will, deshalb verlangt es um so mehr die ihm vorenthaltenen politischen Rechte auf der ganzen Linie. Das arbeitende Volk muß aber auch seiner vielfältigen Gegenwartsforderungen halber auf die Befreiung jedes einzelnen Staates den Einfluß haben, den es kraft seines Massengewichtes zu beanspruchen hat. Nur weil ihm dieser Einfluß noch fehlt, kann man bei jedem Schritt, den es auch auf rein gewerkschaftlichem Gebiete nach vorwärts setzt, ihm immer neue Fesseln um die Füße schlingen. Will die organisierte Arbeiterschaft also ihre Zwecke und ihr Ziel ohne Gewaltmittel erreichen, so kann sie nicht des gleichen Rechts für alle entbehren und wird es erobern müssen.

Das ist es, was die Arbeiterschaft bei dem Gedenken der Märzgefallenen bewegt! — Es gilt, deren Vorarbeit zu vollenden! Und wenn auch heute die Reaktion unverfroren denn je ihrer Macht sich brüstet, so wissen wir, daß auch die Volksmassen sich jetzt klar darüber sind, um was sie kämpfen, und daß sie nicht eher rasten werden, bis sie den Sieg errungen haben. Trotz alledem und alledem!

Die neugebakenen Reichsboten aus der Bäckerzunft haben brav gearbeitet.

Dem Schreien der Zünftler nach dem Befähigungsnachweis haben die Regierungen ein williges Ohr geliehen, und als erste Etappe auf diesem Wege dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorgelegt, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, der in der Hauptsache den kleinen Befähigungsnachweis bringen soll; d. h., nur solche Handwerker sollen zur Lehrlingsausbildung berechtigt sein, welche die Meisterprüfung bestanden haben.

Der Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg und die sämtlichen Redner bürgerlicher Parteien flossen über in hilfseuchenden Phrasen, dem Handwerk den verloren gegangenen „goldenen Boden“ wieder verschaffen zu wollen. Speziell die letzteren überboten sich gegenseitig in mittelständischer Lobhudelei, die Zünftler für sich als Stimmvieh bei den Wahlen zu ergattern. Als aber die sozialdemokratischen Redner in klaren Worten die Vorlage als nicht im Interesse des Handwerks liegend bekämpften, da kannte die Mut der anwesenden Zünftler keine Gren-

gen, und besonders der den Lesern satfam bekannte Reichstagsabgeordnete Nieseberg, seines Zeichens Bäckermeister in Quedlinburg, ließ dieselben geistreichen Worte über die Sozialdemokratie dem Gesagte seiner Zähne entschlipfen, die er schon öfter den gelben Bäderegeßellen als „geistige“ Kost vorsetzte.

Der erste sozialdemokratische Medner, Albrecht-Galberstadt, führte unter anderem aus: „Die Regierung sagt, der Zweck der Vorlage soll sein, eine bessere Ausbildung der Jugend herbeizuführen und dadurch für einen besseren Nachwuchs zu sorgen. Bei diesem Streben werden Sie uns Sozialdemokraten immer auf Ihrer Seite finden. Es ist falsch, wenn behauptet wird, wir hätten kein Interesse daran, daß die jungen Leute etwas Tüchtiges lernen. Uns das entgegengesetzte, ist das Verkehrteste, was es gibt. Wir haben vielmehr ein lebhaftes Interesse daran, daß die jungen Leute etwas Tüchtiges lernen, denn in unseren Reihen können wir keine Pflücker gebrauchen, weder auf gewerkschaftlichem Gebiete, noch in der Partei. Ein Pflücker ist nicht fähig, die Interessen der Arbeiter zu vertreten, nur der tüchtige Arbeiter ist dazu im stande. Aber dafür, daß die jungen Leute etwas Tüchtiges lernen, bietet uns der sog. Befähigungsnachweis nicht die allergeringste Garantie. Dafür gibt es ganz andere Mittel: eine gute allgemeine Volksschule, eine gute obligatorische Fortbildungs- und Fachschule, und vor allem die Beseitigung der Lehrlingszuchterei. Trotz der Beschränkungen durch die Handwerkskammern wird die Lehrlingszuchterei noch in aller schlimmster Weise betrieben. Diese müßte vor allem beseitigt werden. Ein Meister, der zwei oder drei, ja noch mehr Lehrlinge hat und keine Gehülfen, gibt, und wenn er zehnmal den Befähigungsnachweis erbracht hat, keine Garantien, daß er dem Lehrling etwas beibringt. Da liegen die Dinge doch im Buchdruckgewerbe erheblich besser. In dem Tarifvertrag zwischen Buchdruckergehülfen und Prinzipalen ist eine genaue Lehrlingskala aufgestellt. Diese Skala sollten sich die Herren Handwerker als Muster nehmen. Aber ich weiß, wenn wir diese Skala Ihnen hier vorlegen würden, dann würde der größte Teil von Ihnen dafür danken und lieber auf den ganzen Befähigungsnachweis verzichten, als die Lehrlingszuchterei aufgeben. Der kleine Befähigungsnachweis wird dem Handwerkerstande nicht den Vorteil bringen, den sich verschiedene Herren und die Regierungen davon versprechen. Auch er gibt nicht die Garantie für einen besseren Nachwuchs des Handwerks, und dafür, daß kein Pflücker ins Handwerk hineinkommt. Wir können nicht für die Vorlage stimmen, weil wir wissen, daß in der Vorlage eine zünftlerische Tendenz enthalten ist und sie nur den Anfang zu weiteren zünftlerischen Schritten bildet, und weil wir ferner wissen, daß dem Handwerkerstande mit dieser Vorlage nicht geholfen werden kann. Nach der Begründung der Vorlage gewinnt es den Anschein, als ob die Einführung des kleinen Befähigungsnachweises nur deshalb durchgeführt werden müßte, um einen sachlich und sittlich ausgebildeten Nachwuchs für das Handwerk zu gewinnen. Indirekt sagt man, daß die ganze heutige Misere im Handwerkerstand darin zu suchen ist, daß der Handwerkerstand weder sittlich noch sachlich auf der Höhe steht. Wir Sozialdemokraten sind nicht dieser Meinung, sondern überzeugt, daß der Handwerkerstand, auch der Teil, der unter der Gewerbe-freiheit großgezogen ist, sittlich und technisch vollständig auf der Höhe steht. Wenn man sich die Ausstellungen der Handwerker ansieht, so muß man sagen, es wird heute bedeutend mehr geleistet von seiten des Handwerks, als vor 30 und 40 Jahren. Es ist in der Vorlage gesagt, heute werden höhere Anforderungen an das Handwerk gestellt. Das Handwerk ist aber auch im stande, diesen höheren Anforderungen heute zu entsprechen, und deshalb, meine ich, ist es auch im stande, Lehrlinge auszubilden, und für einen tüchtigen Nachwuchs zu sorgen. Aber durch den Befähigungsnachweis sollen diejenigen, die sich der Meisterprüfung unterzogen haben, das Privileg bekommen, Lehrlinge auszubilden. Und das ist ein Eingriff in die Gewerbe-freiheit. Die Gewerbe-freiheit ist durchaus nicht unser Ideal. Wir können uns etwas Besseres denken, nämlich die sozialistische Produktion und Distribution der Güter. Aber zehnmal lieber ist uns doch noch die Gewerbe-freiheit als das Zünftlerium, wie es von manchen Handwerkern wieder erstrebt wird. Dafür danken wir doch. Meine Vorredner sind nicht darauf eingegangen, daß sie mit der Vorlage nicht recht zufrieden sind, und daß ihre Forderungen bedeutend weitergehen. Auch die Regierung sagte in der Begründung, man solle nicht glauben, daß in der Bezeichnung „kleiner Befähigungsnachweis“ ein Nachgeben gegenüber der Forderung des sog. großen oder allgemeinen Befähigungsnachweises oder gar ein Schritt auf dem Wege zu seiner Einführung zu finden sei. Sie hätte sich das sparen können, denn das glauben wir ihr nicht, und die Zünftler sind ebenso schlecht wie wir und glauben es ihr auch nicht. Die Vorlage ist vielmehr eine Etappe zur Einführung des allgemeinen Befähigungsnachweises. Das wird allgemein in Handwerkskreisen behauptet. Auf dem westfälischen Handwerker-tag wurde eine Resolution gefaßt, die klar ausspricht, daß die Vorlage lediglich als Abschlagszahlung nicht von der Hand zu weisen sei, daß aber auf den allgemeinen Befähigungsnachweis nicht verzichtet werden dürfe. Auf dem allgemeinen deutschen Innungs- und Handwerker-tag in Eisenach im August vorigen Jahres haben wir ganz ähnliche Äußerungen gehört.“

Diese sachlichen Ausführungen müssen den Bäderegeßellen Nieseberg ganz und gar kopfschüttel gemacht haben, denn sonst kann man seine nun folgenden lächerlichen Ausführungen nicht verstehen:

„Herr Albrecht hat kindisch gesprochen. Herr Albrecht hat die Handwerker erniedrigt. Herr Albrecht hat die Handwerker beschimpft, weil sie national und königstreu sind. Die Quedlinburger Sozialdemokraten haben achtmal meinen Bäderegeßellen gestürmt. Die Sozialdemokraten haben selbst den Befähigungsnachweis und lassen jenen fliegen, der nicht auf die Führer schwört. Die Sozialdemokraten ruinieren durch Gesellenaufhebung und Warenhausbegünstigung das Handwerk. Aber auch zu den höherstehenden Kreisen haben die Handwerker kein Vertrauen mehr, weil sie sie von oben herab behandeln. Aber man hat bei den letzten Reichstagswahlen die nationalen Stimmen der Handwerker schätzen gelernt und deshalb sucht man jetzt mehr handwerkerfreundlich zu sein. Die Sozial-

demokratie allein heßt gegen die Handwerker. Sie bezeichnet in den Flugblättern an die Jugend die Meister als Heuchler und Ausbeuter und zitiert dann solche Verse wie: „Es wächst hienieden Brot genug für alle Menschenfinder.“ Ich habe noch kein Brot wachsen sehen, wir arbeiten alle schwer darum. Aber eine solche Jugend zu erziehen, macht keinen Spaß. Hoffentlich gibt endlich dieser Gesekzentwurf den Handwerkern, was ihnen von Gottes und Rechts wegen zukommt.“

Wir sehen den neugeborenen Reichstagsabgeordneten Nieseberg im Geiste, mit wichtigem Gesicht den von der Sozialdemokratie an ihm verübten Terrorismus schildern: **Achtmal haben die Sozialdemokraten meinen Bäderegeßellen gestürmt!** ruft er pathetisch aus. Aber, o weh! Der sozialdemokratische Volksverein in Quedlinburg stellte Nachforschungen an und veröffentlichte folgende Notiz:

„Der terrorisierte Reichstagsabgeordnete. In der Reichstagsitzung vom 27. Februar unterstützte sich der mittelständlerische Abgeordnete für Wanzleben (Prov. Sachsen), Bäckermeister Nieseberg-Quedlinburg, über sozialdemokratischen Terrorismus und behauptete, während der Wahlbewegung hätten die Sozialdemokraten achtmal seinen Bäderegeßellen gestürmt. Diese Behauptung veranlaßte den Vorstand des sozialdemokratischen Volksvereins in Quedlinburg, Ermittlungen anzustellen, deren Ergebnis die Feststellung war, daß weder der Polizeibehörde noch den nächsten Nachbarn Niesebergs irgend etwas von einer Erstürmung seines Ladens bekannt ist. Der Volksverein nahm daraufhin in einer außerordentlichen Versammlung eine Resolution an, in der die unwarhnen Behauptungen Niesebergs zurückgewiesen und die Aufforderung an Nieseberg gerichtet wurde, „den Beweis der Wahrheit für seine Behauptungen zu erbringen oder sie an derselben Stelle, wo er sie unter dem Schutze der Immunität in die Welt geschleudert hat, zurückzunehmen.“

Man darf gespannt darauf sein, zu erfahren, wie groß der Fonds von Ehre und Anstand ist bei diesem Reichstagsabgeordneten, der sonst so leicht fertig ist mit dem Wort.

Wir befürchten, Herr Nieseberg wird nichts zurücknehmen. Wie so manch anderer Terrorismusfahndel, wird auch dieser einen Ehrenplatz in der Schwindelmappe des Reichslügenverbandes erhalten, um bei nächster Gelegenheit im Kampfe gegen die Arbeiter benutzt zu werden. Mit solchen Mitteln, Herr Nieseberg, werden die Handwerker das erreichen, was ihnen von „Gottes“ und Rechts wegen zuteil!

Unzweifelhaft hat Bäckermeister Nieseberg in dieser Reichstagsitzung dem Handwerk unergiebliche Dienste geleistet. In den Annalen der Innungen wird man ihm als edlen Kämpfer sicherlich einen besonderen Ehrenplatz einräumen, denn — er hat's verdient! Doch Ehre dem Ehre gebührt. Auch sein Kollege vom Bäckertag, der Reichstagsabgeordnete Schefbeck, stieg in die Arena, um sich besonders für die edle Bäderegeßellen ins Zeug zu legen, denn das Bäderegeßellenkind der Bäckermeister, die Lehrlingszuchterei, war in Gefahr. Der zweite sozialdemokratische Medner Lehmann-Wiesbaden, zog scharf gegen die Lehrlingszuchterei zu Felde und führte unter anderem folgendes aus:

„Alle Medner erwarten von der besseren Lehrlingsausbildung eine Hilfe für das Handwerk. Einen Teil der Handwerker halten sie nicht mehr für fähig, Lehrlinge auszubilden. Daß die Handwerker sich so sehr darum reizen, Lehrlinge auszubilden, ist um so merkwürdiger, als sie ja behaupten, sie bilden sie nur für die Großindustrie aus. Aber die Lehrlingsausbildung fällt eben in den meisten Fällen zusammen mit der Lehrlingsausbeutung.“

Der Abgeordnete Bäckermeister Nieseberg bestritt, daß unter den Handwerkern, speziell unter den Bäckermeistern, Lehrlingszuchterei herrsche. Wenn in irgend einem Gewerbe Lehrlingszuchterei zu Hause ist, dann bei den Bäckern. Nach einer Statistik des deutschen Bäckerverbandes ergibt sich, daß in Berlin trotz aller Werbetätigkeit, die gerade hierfür entfaltet wird, auf 100 Gesellen 20 Lehrlinge kommen. In der kleinen Stadt Verbnurg dagegen kommen auf 100 Gesellen 186 Lehrlinge (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten), in Stettin ist die Zahl der Lehrlinge und Gesellen gleich. In den kleinen Orten überwiegen durchweg die Lehrlinge. So arbeiten in einem kleinen Orte Sachsens 31 Lehrlinge und nur 10 Gesellen, in Pirna 171 Lehrlinge und 55 Gesellen, in Eßlingen 62 Lehrlinge und 60 Gesellen, da ist es also schon etwas besser, in der Großstadt Mannheim, wo mehr Industrie vorhanden ist, arbeiten nur 93 Lehrlinge bei 353 Gesellen, in der kleineren Stadt Bruchsal dagegen 145 Lehrlinge bei 121 Gesellen. Nach dem Durchschnitt der Statistik ist im Bäderegeßellen jeder Geselle nach 7 Jahren überflüssig, er ist dann vollständig ersetzt. Deswegen finden wir auch in allen Fabriken ehemalige Bäderegeßellen als Arbeiter. Was soll einem solchen Manne die Prüfung, der im Durchschnitt bereits im 25. Lebensjahre aus dem Beruf ausscheidet. Die miserablen Löhne, die bei den Bäckern gezahlt werden, sind ja bekannt.“

Die Anschuldigungen durfte der Bäckermeister Schefbeck nicht auf seinem edlen Beruf sitzen lassen. Er erhob sich und Worte entströmten seinem Munde, die nur bestätigten, was wir immer behaupten, daß die Bäckermeister keine Lehrlinge halten, um ihnen die Kunst des Bäckens beizubringen, sondern um Hausknechte zu ersparen. Schefbeck sagte: „Der Abgeordnete Lehmann hat gesagt, daß im Bäderegeßellen jeder Geselle im Durchschnitt nach sieben Jahren den Beruf schon verlasse. Ja, woher kommt denn diese Lehrlingszuchterei im Bäderegeßellen? Weil die Bäcker infolge des Kinderschutzgesetzes jetzt mehr Lehrlinge gebrauchen als früher. J. W. dürfen zum Frühstüdaustragen jetzt nicht mehr Kinder benutzt werden.“

Mit dem Bewußtsein, dem Bäderegeßellen einen unschätzbaren Dienst geleistet zu haben, setzte sich Herr Schefbeck auf seinen Allerwertesten, und die Diskussion wurde geschlossen. Ob man befürchtete, die beiden Mittelstandsretter könnten noch mehr Unheil anrichten, entzieht sich unserer Kenntnis.

So endete der denkwürdige Kampf der beiden Bäckermeisterlichen Reichstagsabgeordneten, die Lehrlingszuchterei dem Handwerk, insbesondere dem Bäderegeßellen zu erhalten.

Ob die Handwerksretter mit diesen ihren Abgeordneten zufrieden sind? Wir fürchten, sie werden mit Goethes Zauberlehrling ausrufen: „Die ich rief, die Geister, werd'

ich nicht mehr los!“ Wir aber erklären: Das habt Ihr brav gemacht!

NB. Ob das „Ehren-Baerisch-Blatt“, welches voller Entzücken dem Terrorismusfahndel ihre Spalten öffnete, so anständig sein wird, die Berichtigung zu bringen? Dor lur opl

Die Gölitzer Bäckermeister und das Koalitionsrecht.

Vor kurzer Zeit hat der hiesige Konsumverein, ein bürgerliches Unternehmen, seine eigene Brotfabrik errichtet und die Bäckermeister blafen Trübsal. Die schlechten Zeiten werden dadurch noch schlechter. Mit Herabsetzung der Löhne und noch mehr Lehrlingen als bisher helfen sich die Meister. Obwohl unsere Organisation an der Errichtung der Konsumbäckerei unbeteiligt, sind die Bäckermeister der Meinung — Innungsblätter und Hartmannsche Gefellenszeitung fasseln genug darüber —, daß der Verband die Schuld an der Entfaltung der Brotfabrik trage. In ihrer prohenhaften Kurzsichtigkeit, glaubten einzelne Meister in Gölitz, sich durch Maßregelung der Verbandsgegner dafür rächen zu müssen. Das dürfte ihnen aber schlecht bekommen. Das Gewerkschaftsamt legte sich ins Mittel und richteten wir an sämtliche Meister ein Zirkular, welches dieselben wissen ließ, daß die organisierte Arbeiterschaft einen derartigen Eingriff in das Koalitionsrecht der Gehülfen entschieden zurückweise und in Zukunft nur bei denjenigen Meistern ihre Ware kaufen wolle, die das Koalitionsrecht ihrer Gesellen achten und demnach auch Organisierte von der Arbeit nicht ausschließen würden. Eine in diesem Sinne gehaltene beigelegte Erklärung sollten die Bäckermeister an das Kartell zurücksenden — Nichteingendung würde einer Ablehnung gleichgesehen werden.

In unserer öffentlichen Versammlung am 20. Februar, in der Kollege Gesschold referierte, herrschte nun auf Grund des Eingreifens des Kartells eine gute Stimmung. Es konnte den Kollegen folgendes bekannt gegeben werden: Die Erklärung haben 45 Meister unterschrieben, die in der „Gölitzer Volksztg.“ bekannt gegeben wurden. Wie immer bei Fundationen der Bäckermeister, konnten es auch hier einzelne der Herren nicht unterlassen, ihre Stellung zur Arbeiterbewegung durch einige „Rechtenswürdigkeiten“ zu dokumentieren. Wir kennen das bereits. Wenn man sich auch ähnlicher Gemeinheiten enthielt, wie seinerzeit bei ähnlichem Anlaß in Berlin, so glaubten zwei der noblen Herren doch, uns durch unfrankierte und — natürlich — anonyme Rücksendung der Schreiben ärgern zu können. In dieser komischen Weise haben zwei Bäckermeister ihre Wut geäußert; Herr Paul Gölitzer, Konfult. 42 und ein angeblicher Emil Haupt, Bahnhofstr. 54. Letzterer setzte aber an die Stelle, wo sein Name stehen sollte, in verstellter Schrift die Worte: „Zu ordinär!“ Ob er in dieser Weise von jetzt an so genannt werden möchte? Das Kartell hat trotz der Anonymität die betreffenden Abänderer ermittelt. Der unter freisinniger Leitung stehende Konsumverein zu Gölitz sandte folgenden hochmütigen Unternehmererguß:

Auf Ihre gestrige Zuschrift als Vertreter obigen Kartells gestatten wir uns, zu bemerken, daß wir es abschneiden müssen, uns Vorschriften darüber machen zu lassen, bis wann wir Zuschriften irgend welcher Art zu beantworten haben, besonders wenn wir der Angelegenheit eine besondere Wichtigkeit nicht beimessen können. Wir teilen Ihnen aber ferner mit, daß bei Anstellung der Bäderegeßellen in unserem Betriebe die Mitgliedschaft bei irgendwelcher Vereinigung — nach der wir nicht fragen — für uns nicht maßgebend ist, sondern die Brauchbarkeit und Leistungen der einzelnen Personen. Allerdings machen wir es zur Vorschrift, daß in unserem Betriebe jede Agitation — ganz gleich in welchem Interesse — unbedingt zu unterbleiben hat, andernfalls der Zuwiderhandelnde sofort entlassen wird.

Wir huldigen hierbei dem Grundsatz des alten Fritz: „Bei mir kann jeder nach seiner Fasson selig werden!“ Nicht unterlassen wollen wir es, darauf hinzuweisen, daß wir nicht genehmigen, irgendwelche tarifarischen Bestimmungen des Gewerkschaftskartells oder dazu gehöriger Vereinigungen von Bäckern bei uns einzuführen. Ueber Arbeitsordnung, Löhne usw. hat nur die Verwaltung gemeinsam mit den übrigen maßgebenden Faktoren zu bestimmen, wobei das noch so kurze Bestehen unseres Bäderegeßellenbetriebs nicht außer acht gelassen werden darf.

Hochachtungsvoll
Konsumverein zu Gölitz, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Schubert. Jordan.
Tarife sind demnach der freisinnigen Leitung des Konsumvereins, dem ein ganzer Teil organisierter Arbeiter angehört, nicht genehm. Anscheinend fühlte sich die Leitung als „Herr im Hause“, der allein die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter diktiert. An den organisierten Arbeitern, die Mitglieder des Konsumvereins sind, liegt es, einmal dazu Stellung zu nehmen.

Doch trotz dieser prohen Antwort und trotzdem ein Teil der Meister das Koalitionsrecht der Gesellen nicht anerkennt und deshalb die Erklärung nicht einsandte, hat das Vorgehen unseren Kollegen gezeigt, daß die organisierte Arbeiterschaft hinter uns steht. Unsere Mitgliederzahl hat sich im letzten Monat verdoppelt und auch die Konsumbäcker haben sich zum Teil dem Verbands angegeschlossen.

Kollegen, nun liegt es an Euch, den letzten Mann aus dem Lager der Säumigen, der Indifferenten heranzuholen, damit sie nicht den Klauen der gelben Verrätertruppe anheimfallen. Das bisherige Vorgehen war nur die Einleitung zu der uns im Kampffahr 1908 bevorstehenden großen Aufgabe. Ein jeder werbe, kläre auf, helfe an dem Bau unseres Schutzwalles gegen Unternehmerrhochmut. Ginein als Kämpfer in die Organisation!

Zur Arbeitslage.

Der verfloßene Monat brachte auf dem gewerblichen Arbeitsmarkt einen weiteren Rückgang der Beschäftigungsmöglichkeit. Vorausgesetzt wurde das von uns ja bereits, nunmehr liegen die statistischen Nachweise vor, woraus hervorgeht, daß ein Tiefstand der Konjunktur eingetreten ist, der sich bedenklich den-legend

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Die Vorstände derjenigen Mitgliedschaften, welchen Fragebogen über die Verhältnisse in den Schokoladen-, Zuckerwaren-fabriken usw. zugegangen sind, werden nochmals daran erinnert, daß die ausgefüllten Bogen bis zum 15. März an die Hauptverwaltung zurückgeschickt werden sollten. Wo dieselben bisher noch nicht ausgefüllt wurden, muß dieses nun unverzüglich geschehen und die Rücksendung erfolgen, damit wir nicht gezwungen sind, die säumigen Verwaltungen im Organ zu veröffentlichen! Es handelt sich darum, den Umfang und die Betriebsverhältnisse in den Fabriken so genau wie möglich kennen zu lernen, damit eine planmäßige Agitation unter der in Frage kommenden Arbeiterschaft baldigst einleiten kann. Wenn also nähere Verbindungen mit einem Betriebe jetzt durchaus nicht zu erreichen sind, so muß wenigstens Adresse, Betriebsart (was dort fabriziert wird) und Umfang derselben (wieviel Arbeiter und Arbeiterinnen) angegeben werden.

Auf Antrag der Mitgliedschaft Berlin wurde auf Grund des § 8 des Statuts Franz Hinz (Buchn. 4319) aus dem Verbands ausgeschlossen. Desgleichen auf Antrag der Mitgliedschaft Danzig G. Walzer (Buchn. 28352).

Der Vorstand.

S. A.: D. Altmann, Vorsitzender.

Quittung.

Vom 2. bis 8. März gingen bei der Hauptkassa des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Monat Februar: Mitgliedschaft St. Johann M. 202,25, Dortmund 102, Traunstein 57,70, Wiesfeld 53,95, Düsseldorf 183,50, Mollat 48, Eglingen 28,20, Stuttgart 321,30, Landshut 187,70, Kronach 25,30, Altenburg 36, Rosenheim 182,80, Ludolfsbad 86,70, Götting 62,40, Regensburg 109,60, Glin 302,65, Hannover 446,55, Cassel 77, Braunschweig 125,20, Segeberg 41,50, Frankfurt 1003,50, München 1916,60, Meuselwitz 54,10, Mainz 12, Mainz 191,45, Wiesbaden 251,75, Kiel 167,20, Hildesheim 17,30, Solingen 114,50, Garburg 72,60, Colmar 78, Kaiserlautern 28,70.

Von Einzelzahlern der Hauptkassa: W. A. Schefers M. 2, A. S. Werben 5, F. S. Meiken 5, M. W. Westerbürg 3, K. C. Vauscha 6, A. S. Vernburg 48, M. G. Norden 11, C. D. Coburg 15, J. S. Alfeld 86.

Für Annonce: M. S. Stuttgart M. 3.

Der Hauptkassierer: Fr. Friedmann.

Aus der Konditorei-, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Konservativ bis aufs Klößchen! Unter dieser Stichworte brachten wir in Nr. 7 unseres Organs in Verbindung mit einem Besonderebericht eine Kritik der Betriebsverhältnisse der Firma Gebr. Stollwerk, A.-G., (Filiale Berlin). Wir mußten besonders auf die kolossale Ausdauer hinweisen, welche der Verwaltung dieses Zweigbetriebes zur Verfügung steht, Verhältnisse aufrecht zu erhalten, die schon wiederholt von der Arbeiterschaft in Versammlungen und in der Presse als trasse Mißstände bezeichnet wurden. Unter anderem war der Zustand, in welchem die Klößchen des Personals sich oft befanden, geschildert und besonders darauf hingewiesen, daß dieselben Klagen schon vor Jahren erhoben wurden, ohne daß eine dauernde Besserung eingetreten wäre.

Wir bezeichneten dies eben als konservativ bis aufs Klößchen. Auch der „Vorwärts“ hatte diese Zustände der Öffentlichkeit unterbreitet, und außerdem war noch von einem Charlottenburger Sensationsblättchen, „Die Große Glocke“, wahrheitsgemäß in Ermangelung anderer Stoffes, die Sache aufgegriffen und behandelt worden.

An dem Herrn Direktor Jung, dem Betriebsvorsteher, scheint die Zeit nicht spurlos vorübergegangen zu sein, da er gegenwärtig sich zu beratigen Kritiken anders stellt als vor einigen Jahren. Als wir in Nummer 9 der „Wiene“ vom 29. April 1905 gelegentlich einer langen Abhandlung und Schilderung der zahlreichen, damals zur Sprache gekommenen Mißstände (siehe: „Bei dieser ungenügenden Anzahl (der Klößchen) ist es auch selbstverständlich kein Wunder, daß bei dem natürlichen Andrang zu diesen Stätten vor Beginn der Arbeit die Sauberkeit leidet, und manch solcher Ort schon früh (morgens) geschwommen hat. Wenn die Herren Aufsichtsbekanntem es nicht selbst wissen sollten, so mögen sie einmal ihre Gattinnen fragen, ob es ein Vergnügen ist, darin herumzuwatschen und sich die Kleider zu verlaufen.“) als wir dies schrieben, da schwieg Herr Jung, obgleich wir in einem veröffentlichten Ruvert die betreffende Nummer des Organs an seine persönliche Adresse schickten! Jetzt aber findet er unerwarteterweise den Mut, die genannten Blätter mit einer Berichtigung zu beglücken.

Oder vielmehr, er findet den Mut, uns anzutragen, wir würden die Schilderung offensichtlicher Tatsachen, die wir im Interesse unserer Mitglieder bringen mußten, zurücknehmen! Wie schlau er dies anfängt, zeigt das folgende: Er hat zunächst einem Vertreter des genannten Sensationsblättchens Gelegenheit gegeben, seine Nase in den Betrieb und in die Klößchen zu stecken. Natürlich hatten die Naumburger und Ausseher vorher Kenntnis, und alles war zur Verhütung schnellstens vorgeordnet. Zeugen zu diesem Punkte gefällig, Herr Jung? Ohne weiteres erhielt die Firma nun von diesem Vertreter der öffentlichen Meinung die gewünschte Ehrenerklärung, in welcher es heißt: „Einer unserer Mitarbeiter nahm unter Führung des Herrn Fabrikleiters in diesen Tagen die Klößchenanlagen in Augenschein und mußte sich rückhaltlos lobend darüber äußern. Wir bedauern daher, dem angeführten Hause in dieser

Sicht Unannehmlichkeiten bereitet zu haben.“ Auf diese Berichtigung stützt sich nun Herr Jung, sendet sie unserer Redaktion zu und stellt das originelle Ansuchen, wir sollten auf Grund derselben eine freiwillige Berichtigung bringen und den Text derselben vorher der Firma einsenden!

Wir müssen zur Entschuldigung seiner Zustimmung annehmen, daß er in der Tat über manche Zustände des Betriebes nicht immer so auf dem laufenden ist wie wir, denn sonst wäre sein Verlangen schon gar nicht mehr zu verstehen. Wir glauben ja auch gern, daß er nicht in der Lage ist, ständig die Klößchen einer eingehenden Inspektion zu unterziehen. Aber wenn wiederholt Klagen dieser Art von der Arbeiterschaft vorgebracht werden, ist es jedenfalls für die Firma vorteilhafter, es wird denselben erst einmal vorurteilslos nachgegangen und nicht, wie es bisher der Brauch war, die Ankläger in rückwärtsloster Weise dafür gemahrigelt. Wenn Herr Jung an der Meinung der Öffentlichkeit wirklich etwas liegt, so soll er zunächst den bescheidenen Wünschen der Arbeiterschaft etwas mehr entgegenkommen zeigen als bisher und gegen Mißstände gründliche Abhilfe schaffen. Dann erst wird sich die Meinung über die Firma Gebr. Stollwerk, welche jetzt in bezug auf die Arbeitsverhältnisse mit Recht im allerhöchsten Maße steht, ändern, und dann werden auch solche Klößchenberichtigungen die Öffentlichkeit nicht mehr beschäftigen.

Zustände im Betriebe von Gebr. Thiele, Hoflieferanten, Berlin, Leipzigerstr. 84. Bei obiger Firma, die hier am Ort durch ihre exorbitant niedrigen Löhne oder, besser gesagt, „Saläre“ sowohl, als auch durch ihre kolossalen Ueberstunden bekannt ist, versuchten die Kollegen gelegentlich der Fastnacht, wo die ganze Nacht vorher Pfannkuchen gebacken werden sollten, einen Aufschlag von 25 Pct. durchzusetzen. Der Inhaber, Herr Lindemann, ging nicht darauf ein und verzichtete anscheinend darauf. Mittlerweile waren vom Sprechmeister Vogel zehn Bäder bestellt worden, die M. 4,50 erhalten sollten, aber dann für 18 Stunden M. 5,50 erhielten. Einer von ihnen hatte dann noch die Liebeshörigkeit, gleich noch ein Paar Stiefel im Werte von M. 15 mitgehen zu lassen, oder wie der Berliner sagt, zu klauen. . . . Als am Fastnacht Morgen die Kollegen dann kamen, arbeiteten sie an den Pfannkuchen weiter; aber am Abend wurde einer entlassen und ein anderer gekündigt. Der Herr Chef hatte eben die Sache krumm genommen und wollte ein Exempel statuieren. Im übrigen muß man sich ein Bild machen von der Generosität der Firma, wenn man hört, daß in der Nacht für ja. M. 2000 Pfannkuchen aufgearbeitet wurden, wofür man etwa M. 150 Arbeitslohn zahlte. Da nur das Stück zu 10 und 25 s gebaden wurde, so dürfte der Reingewinn auf ja. M. 900 nicht zu hoch gegriffen sein. Die sanitären Zustände in dieser Fabrik sollte man kaum für möglich halten. So führen in die Backstube, in welcher den ganzen Tag Gaslicht brennt, ungefähr zehn Stufen hinab. Die Ventilation ist unter aller Kritik, so daß die Atmosphäre eine unerträgliche ist. Und in diesem Raum machen die Arbeiter, zum Teil auch Mädchen, Ueberstunden in geradezu mörderischer Weise; an manchem Tage fünf bis sechs. Außerdem besteht noch die läbliche Einrichtung, daß dort unten ein Klößchen sich befindet, zu dem man durch die Backstube gelangt. Man kann sich nun vergebens bemühen, welche schöne Wohlgerüche man dem Personal völlig gratis darbietet. Nicht einmal Waschtücher sind vorhanden; an einer völlig unzulänglichen Anzahl von Handtüchern müssen sich 14 Personen abtrocknen. Die Garberverhältnisse sind so gestaltet, daß sie geradezu gegen die guten Sitten verstößen. Die Männerklößchen sind, soweit erinnerlich, seit circa einem Jahre nicht gereinigt worden; früher war es bei den Mädchen ebenso, und erst auf energischen Protest ist hier Abhilfe geschaffen worden. Auch sonst hat die Firma eigentümliche Gepflogenheiten. Einem Kollegen ist seit geraumer Zeit immer der Betrag für Invalidenmarken abgezogen, jedoch niemals welche geklebt worden; hierfür hat bereitwillig der Herr Geschäftsführer die Schuld als Sündenbock auf sich genommen. Bei all diesen Mißständen muß es geradezu wundernehmen, daß der Inhaber noch immer den humanen Mann herauszugeben will.

So erzählt er den Leuten, daß er die Ueberstunden lediglich zum Wohle seiner Arbeiter machen lasse, damit sie mehr verdienen. O, du edle Menschengüte! Doch so dumm sind unsere Kollegen denn doch schon lange nicht mehr; sie sind vielmehr der Meinung, daß eine Aufbesserung der Löhne hundertmal rationeller wirken würde. Die mörderische Auspowierung aller Kräfte muß geradezu die Gesundheit untergraben, sind doch noch immer Löhne von 15 und 20 s pro Stunde für Mädchen und von 35 s für Männer Ufance. Am Silvester haben Arbeiter und Arbeiterinnen, ja sogar ein Arbeitsschüler unter 16 Jahren volle 25 Stunden ohne jede Unterbrechung, ohne jede Pause und ohne jede Erfrischung schlaffen müssen, so daß sogar eines der Mädchen ohnmächtig geworden ist. So achten die Herren die Gesehe, schlüpfen obendrein noch Unkenntnis vor und haben dann schließlich noch den Mut, ihr gutes Herz den Ausgebeuteten in allen Tonarten zu schildern. Doch nur gemacht, wir werden mit aller Energie aufklären und organisieren, um es jedem Arbeiter klar zu machen, was er von der Humanität seiner Herren Ausbeuter — pardon — von seinen von Edelmut triefenden Arbeitgebern zu halten habe.

Die Schande der fünften Kunst erregt schon die Aufmerksamkeit der politischen Tageszeitungen! Das „Hamburger Echo“ bringt aus der „Allgemeinen Konditorzeitung“ in München folgendes Inserat zum Abdruck: **Verlockendes Angebot.** Die „Allgemeine Konditorzeitung“ in München bringt folgendes Inserat: „Ein tüchtiger Konditorgehilfe, nicht unter 20 Jahren, wird für sofort gesucht. Derselbe mußte von früh 10 Uhr bis Abends 6 Uhr in der Backstube tätig sein und von Abends 8 Uhr bis früh 2 Uhr im Café bedienen. Salair monatlich M. 20, ohne Abendessen. Off. nebst Zeugnisabschriften an. 9/704 an die Exp.“

Wenn das andere Arbeiter, zumal die gut organisierten Hamburger Leser, werden sie wohl glauben, die Kon-

ditoren beziehen ihren Nachwuchs aus den Familien chinesischer Kulis. Denn daß intelligente Deutsche, die doch von der Kultur etwas beledt sein wollen, täglich 14 Stunden für monatlich M. 20 (und noch dazu ohne Abendbrot) arbeiten sollten — das werden andere Arbeiter gar nicht für möglich halten. Aber sie haben eben den echten deutschen Herrn Konditorgehilfen in Rein-kultur noch nicht kennen gelernt!

Hartmann gibt dem Vertislaw Rus den Bruder-schmaß! In dem Organ der unentwegten gelben Bäder-handwerkskreise findet sich folgende Würdigung der großen Verdienste, welche sich unsere „nationalen“ Kollegen schon um die Förderung des guten Einvernehmens zwischen Meister und Gehilfen erworben haben. Hartmann schreibt in einem Bericht über den Casseler Gantag, welchen die „Halleischen“ vor kurzem abhielten: „Rus-Salensee referierte über die Zwecke und Ziele des auf nationaler Grundlage aufgebauten Verbandes mit dem Grundprinzip, die wirtschaftliche Lage der Konditorgehilfen auf Grund der bestehenden Gesellschaftsordnung zu heben. Gute Beziehungen mit den Meistern ist einer der ersten Grundsätze. — Der Verband verfolgt die gleichen Grundsätze wie der Bund; wir freuen uns des neuen Kampfers gegen Unfreiheit, Gewalt und Zwang, wie er von Hamburg aus geißelt wird, und hoffen, daß er zum Wohle des Konditorhandwerks sich prächtig entwickeln und tapfer und nützlich für dasselbe eintreten wird.“

Da hat ja Kollege Rus einmal den besten Beweis, wie auffähernd seine Agitationsarbeit wirkt. Trotz all seines gelegentlich zur Schau getragenen Radikalismus, in welchen er auch in Cassel zeitweilig verfiel, wie es gerade trifft, hat ihn Hartmann auf den ersten Blick durchschaut und sagt: Brüderchen, was du da zurechtbaust, gehört ja doch zu uns! Und da beschweren sich Kollegen noch, daß man so ein Gebilde bei seinem ersten Auftreten als „Mißgeburt“ bezeichnete?!

Im dritten Jahre des Heils, das den Konditoren geworden, legt Hartmann seine segnende Hand auf das schöne Kind, das sich verprochenemachen zu dem besten Verteidiger der Gehilfen-rechte auswachsen sollte!

Der Kost- und Logiszwang im Bäckerei- und Konditoreigewerbe.

III. Die Resultate, die der Verfasser in bezug auf die Einrichtung der Räume sowie deren Wartung gewonnen hat, sind gleichfalls in 256 Gradnummern mit sechs Gruppen unter denselben Bezeichnungen eingegliedert. Auch hier sind acht Anforderungen aufgestellt, die aber als äußerst minimal bezeichnet werden müssen. In unserer bürgerlichen Gesellschaftsordnung beliebt man es ja so gern, scharfe Absonderungen und Gradeinteilungen für die Lebenshaltung der verschiedensten Klassen aufzustellen, eine Gemohnheit, der wir unter keinen Umständen bestimmen können. Aber gehen wir einmal einen Augenblick auf diese Klasseneinteilung ein und sehen wir, was Calwer als Mindestforderungen an einen Raum stellt. Es sind dieses:

1. Jede Person muß ein Bett haben.
2. Die Betten dürfen nicht übereinander stehen.
3. Die Wäsche muß regelmäßig gewechselt werden, und zwar die Bettwäsche mindestens alle vier Wochen, das Handtuch aber wöchentlich einmal. Bei Personenwechsel muß die Bettwäsche stets neu gewechselt werden.
4. Die Betten müssen täglich gemacht, der Schlafraum muß täglich trocken und mindestens einmal wöchentlich feucht gereinigt werden.
5. Die Betten sollen ungezierfrei sein.
6. Es muß ein verschließbarer Schrank vorhanden sein.
7. Für jede Person soll ein Handtuch sowie ein Waschbecken vorhanden sein.
8. Das Zimmer muß abends genügend zu beleuchten sein.

Kann man als Mensch weniger verlangen? Nein! wird jeder sagen müssen. Selbst die Angehörigen der anderen Klassen werden diese Anforderungen als das Mindestmaß dessen bezeichnen müssen, was gefordert werden kann. Sehen wir uns nun aber die Wirklichkeit an.

Die Anforderung, daß jede Person ein Bett haben muß, ist wohl die wichtigste. Vom gesundheitlichen und auch vom sittlichen Standpunkte aus ist dieses nur eine Billigkeitsforderung, und doch wurden nicht weniger als 50 Räume mit 178 Gehilfen festgestellt, die dieser einfachen Regel nicht entsprachen. Aber noch mehr wurde gegen die zweite Anforderung verstoßen.

In 109 Räumen mit 416 Personen stehen die Betten nach Kasernenart übereinander. Diese Unsitte scheint eine Spezialfunde der Bäcker- und Fleischermeister zu sein. Bei anderen Berufen wurde dieser Zustand weniger festgestellt. Durch diese Methode zwängt man viele Personen auf einen möglichst beschrankten Raum und drückt somit den Luftinhalt sowie die Bodenfläche für die einzelne Person wesentlich herunter. Dem regelmäßigen Wechsel der Bettwäsche sowie der Handtücher wird gleichfalls am häufigsten bei den Bäckern nicht genügt. 778 Räume mit 1831 Bewohnern erfüllten die Anforderung 8 nicht oder nur ungenügend. Nicht selten ist zu verzeichnen, daß selbst beim Personenwechsel, also bei dem Antritt eines neuen Gehilfen, ein Wechsel der Bettwäsche nicht stattfand; dergleichen, daß zwei und drei Arbeiter sich mit einem Handtuch begnügen mußten.

Die Anforderung 4, welche gewisse Normen aufstellt für die Reinlichkeit und Sauberkeit eines Raumes, fördert gleichfalls ein grauenhaftes Resultat zu Tage. 753 Räume, in denen 1645 Personen schliefen, wurden ungenügend gereinigt oder die Betten nicht täglich gemacht. Also nicht einmal die allereinfachsten Regeln, die man als Mensch fordern muß, können erfüllt betrachtet werden. Aus den einzelnen Fragebogen ist zu entnehmen, daß sich oft wochenlang kein Mensch um die Betten resp. um die Reinigung der Räume kümmerte. Daher ist es kein Wunder, daß der

Anforderung 5 nicht in allen Räumen genügt werden kann, die verlangt, daß die Räume von Ungeziefer frei sein sollen. Auch hier wurden 120 Räume festgestellt, in denen 355 Personen wohnten, wo sehr über Ungeziefer geklagt wurde. Es muß jedem sofort auffallen, daß die Räume sehr stark mit Arbeitern belegt sind. Während im allgemeinen bei den Bäckern und Konditoren durchschnittlich auf den Raum 2,31 Personen kommen, sind in den oben angeführten Räumen im Durchschnitt drei Personen einlogiert.

Ein verschließbarer Schrank ist im Bäckereigewerbe, wenigstens in den Logis der Arbeiter, ein gesuchtes oder vielmehr ein seltenes Objekt. Diese Forderung ist bei allen anderen Berufen eher erfüllt als bei den Bäckern — nirgend schaut es so schlimm aus, als gerade bei uns. Nicht weniger als in 374 Räumen, in denen 1806 Personen wohnen, ist diese Anforderung nicht erfüllt. Die Häufigkeit der Diebstähle in den Schlafkammern der Bäckerarbeiter findet hinlänglich ihre Erklärung, wenn man die schlechte Verschließbarkeit der Schlafräume sowie das Fehlen eines Schranke oder dergleichen betrachtet. Das Hab und Gut eines Arbeiters ist sicherlich nicht hoch anzuschlagen, aber wer den schweren Erwerb dieser Habseligkeiten genauer kennt, wird um so mehr für die Forderung des Verfassers eintreten müssen.

Eine für das Bäckerhandwerk und dessen Arbeitgebertum höchst beschämende Tatsache wurde noch durch die eigentlich selbstverständliche Anforderung 7 zu Tage gefördert. In 867 Räumen mit 2404 Personen wurde festgestellt, daß nicht jeder Arbeiter ein Waschbecken und ein Handtuch zur eigenen Verfügung hatte, sondern daß oft vier und fünf Gefellen sich mit einem Handtuch abtrocknen mußten. Als Waschlöffeln gelangen nicht selten Geräte aus den Backstuben zur Verwendung. Die beigeigten Notizen erregen geradezu einen Ekel vor dem Genuß der Backwaren. Man sollte doch glauben, daß gerade im Bäckerberuf die größte und peinlichste Sauberkeit am Platze sein müßte. Statt dessen ist die größte Unsauberkeit zu konstatieren, die man sich denken kann. Im Interesse des konsumierenden Publikums müßte jeder Arbeitgeber für die größtmögliche Waschgelegenheit sorgen. Es wäre als keine übertriebene Forderung zu bezeichnen, im Interesse des Arbeitgebers sowie des Arbeiters und nicht zuletzt auch des Käufers, wenn diesen Arbeitern Badegelegenheit geboten würde. Solange der Kost- und Logiszwang im Bäckerberuf noch herrscht, wird die Unsauberkeit ein besonderer Typ dieses Berufes sein. Die genügende Beleuchtung des Raumes in den Abendstunden ist die letzte Anforderung, die Calmer an einen Raum stellt. Daß diese Forderung bei den Bäckern gleichfalls nicht als erfüllt zu betrachten ist, bedarf keiner besonderen Betonung. Die Erhebung zeigt uns, daß in 720 Betrieben die Schlafräume, in denen 1628 Arbeiter wohnen, ungenügend beleuchtet wurden. Die Beleuchtung kostet schließlich, ebenso wie Kohlen, Geld und alles was Geld kostet, sofern natürlich der Arbeiter in Betracht kommt, ist dem Bäckermeister schwer begreiflich zu machen.

Wir sind nun alle Anforderungen, die der Verfasser an die Einrichtung und Wartung eines Raumes stellt, durchgegangen. Daß diese nicht zu hoch, sondern eher zu gering sind, haben wir schon betont. Trotzdem ist das Resultat dieser Erhebung ein tieftrauriges zu nennen, wenn man sich nachfolgende Ziffern betrachtet. Es sind:

	Zahl der Räume	In Prozenten	Zahl der Bewohner	In Prozenten
Einwandfrei	242	14,00	452	11,20
Ausreichend	244	14,00	596	14,78
Unbefriedigend	141	8,00	385	9,52
Schlecht	980	56,20	2217	55,00
Sehr schlecht	136	7,80	382	9,50
Menschenunwürdig	—	—	—	—
	1743	100,00	4032	100,00

Es ergibt sich demzufolge, daß 2984 Bäckerarbeiter oder 74,01 pZt. in 1257 Räumen oder 72,12 pZt. schlafen müssen, in denen die Einrichtung und Wartung nicht den einfachsten und minimalsten Anforderungen Genüge geleistet wird. Nur 1048 Arbeiter wohnen in Räumen, die man zum Teil als einwandfrei und zum Rest als ausreichend in der Einrichtung und Wartung bezeichnen darf.

Wir wollen uns auch hier versagen, längere Ausführungen an diese Ergebnisse zu knüpfen. Den Eindruck, den dieses Resultat hervorrufen muß, wollen wir nicht abschwächen. Gehen wir dieses Kapitel verlassen, wollen wir noch einige Bilder aus dem Glend eines Bäckergefilens vorüberziehen lassen.

- Fragebogen 2, Ostpreußen: Das Waschbecken dient zu Arbeitszwecken
- 170, Berlin: Die Stelle der Stühle vertreten Butterfässer.
- 268, Berlin: In ein und demselben Raum schlief nachts das Dienstmädchen und am Tage der Lehrling.
- 290, Berlin: Die Füße muß man im Marmeladeneimer waschen.
- 486, Brandenburg: Die Waschgelegenheit befindet sich auf dem Backofenrande. In dem Waschbecken waschen sich der Meister und dessen Sohn. Alle drei Personen trocknen sich an einem Handtuch ab, wofür die Woche zweimal gewechselt wird.
- 497, Brandenburg: Das Waschbecken wird auch zu Arbeitszwecken in der Bäckerei benutzt.
- 797, Hannover: Einer der Gefellen hat ein Bett, das aus Eisenstangen hergestellt ist. Zum Waschen dient die Wasserleitung.
- 1087, Bayern: Für drei Mann ein Handtuch.

In dem nun folgenden Kapitel bewertet Calmer den Raum, die Einrichtung und Wartung als ein Ganzes genommen, in der ganz richtigen Voraussetzung, daß ein guter Raum schlecht eingerichtet und gewartet sein kann und darum doch nicht taugt. Es können aber auch in einem engen, dunklen Raum die besten Möbel stehen und trotzdem ist er für Menschen unbewohnbar. Von nun an bezeichnet der Verfasser das Ganze als Logis. Er teilt auch diese Ergebnisse in sechs Gruppen, jedoch nur in 36 Gradnummern ein. Auf Grund dieser obengenannten Kombinationen von Raum und Einrichtung gelangt der Verfasser zu folgendem Ergebnis. Es sind:

	Zahl der Logis	In Prozenten	Zahl der Bewohner	In Prozenten
Einwandfrei	10	0,57	18	0,45
Ausreichend	58	3,33	102	2,53
Unbefriedigend	220	12,62	396	9,81
Schlecht	1123	64,41	2549	63,16
Sehr schlecht	326	18,70	947	23,47
Menschenunwürdig	6	0,37	23	0,58
	1743	100,00	4035	100,00

Nach dieser Gruppierung stellt sich das Ergebnis noch wesentlich ungünstiger dar, indem nur 68 Logis (gleich 3,90 pZt.), in denen 120 Personen (gleich 2,8 pZt.) wohnen als ausreichend bzw. als einwandfrei erklärt werden können. Mit anderen Worten: 3910 Personen oder 97,02 pZt. aller in Betracht kommenden Kollegen wohnen in ungenügenden, schlechten und menschenunwürdigen Logis. 96,10 pZt. aller in die Erhebung einbezogenen Logis sind vom hygienischen und menschlichen Standpunkt aus zu beaufstanden.

So liegen die Dinge in unserem Berufe. Welche Fülle von Not und Elend grüßt uns aus diesen nackten Zahlen entgegen! Wird nun endlich die Gesetzgebung zu Gunsten der in Frage kommenden Arbeiterschaft einmal etwas fester zugreifen? Der Weg, wie das zu geschehen hat, wird gleichfalls in der Broschüre angegeben, und ist mit vollem Recht

die Resolution des Kölner Gewerkschafts-Kongresses als die geeignetste Richtlinie bezeichnet.

Wie berechtigt sind angeichts dieser ermittelten Tatsachen die Forderungen auf Betriebskontrollen durch die Organe der Arbeiterschaft. Auf diesem Gebiete könnte die Gesetzgebung etwas Gespürliches leisten. Der Zornungskram verjagt ganz und gar. Wie kläglich nehmen sich die Berichte der Beauftragten aus, gegenüber der Fülle von Material, die hier zusammengetragen ist.

Leider war es nicht möglich, die Angaben über die Kost statistisch zu bearbeiten. Die Begriffe über die Güte oder die Minderwertigkeit der Kost gehen zu weit auseinander. Wir müssen also darauf verzichten, hierauf näher einzugehen. Wohl geben die einzelnen Fragebogen ganz nette Aufschlüsse über die Bäckermenus. Ein gewisser Galgenhumor geht durch die Fülle der Randglossen, die der Verfasser auf Seite 77 der Broschüre wiedergibt. Bei passender Gelegenheit werden wir einmal einige dieser Speisekarten zum besten geben. Soviel steht unumstößlich fest, daß auch dieses Kapitel nicht nur vieles, sondern alles zu wünschen übrig läßt.

Aus allen diesen Gründen können wir der im Schlußkapitel erhobenen Forderung auf völlige Beseitigung des Kost- und Logiszwanges nur mit vollem Herzen zustimmen. Kein Beruf hat so unter dieser vorläufigen Geißel zu leiden, als gerade der unserige. Diese Unkultur zu beseitigen erfordert die Kraft einer willensstarken, kräftigen Organisation, die nicht nur im Kampf mit dem Arbeitgebertum zu siegen weiß, sondern die auch einen bestimmten Druck auf die gesetzgebenden Körperschaften ausüben kann, um so die Befreiung unserer Kollegen zu beilegen.

Der Preis, um den wir streiten, ist des Kampfes wert; ein jedes Mitglied sollte sich bemühen, in diesem Kampfe der Erste zu sein!

Konkurse in der Bäckerei und Konditorei.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlichte in Nr. 10 die „Günther'sche Bäcker- und Konditor-Zeitung“ eine Abhandlung über die jüngste Konkursstatistik. Für uns ist diese Arbeit nach mehreren Richtungen von großem Wert und ganz besonders durch das darin enthaltene Zahlenmaterial, welches bei unserer Agitation recht günstige Verwendung finden kann. Gegenwärtig, wo das Lied vom „Selbständigwerden“ in allen Variationen der Geschäftsführung vorgefungen wird und dadurch die Bedürfnislosigkeit und der Glaube an eine bessere Zukunft als Kleinhandwerksmeister in alle Ewigkeit konserviert werden soll, ist es nicht uninteressant, wenn von amtlicher Seite das Gegenteil dessen in nackten Zahlen konstatiert wird.

Vor noch nicht allzu langer Zeit lief durch den Innungsblätterwald die für die Geschäftsführung recht verlockende Nachricht, 95 pZt. der Bäckergefilen könnten noch selbstständig werden. Die Nachricht stammt aus dem Bundesstaate Württemberg, wo die amtliche Statistik gerade das Gegenteil berichtet hat. So wurde von dieser Seite festgestellt, daß im ersten Halbjahr 1907 eine Zunahme der Konkurse um 40 pZt. gegenüber dem ersten Halbjahr 1906 zu verzeichnen ist. Wohlgeachtet sind diese Angaben von einem Landesteil, wo der Kleinbetrieb ganz besonders in der Bäckerei und Konditorei vorherrschend ist und diese Geschäfte größtenteils mit Gastwirtschaften, Kaffee- oder Spezereihandlungen verbunden sind. Die Existenzfrage der reinen Bäckereien und Konditorien ist also schon sehr gefährdet, der Uebergang zum Nebenberuf ist zur Tatsache geworden. In der vom Verbands herausgegebenen Broschüre „Das Bäckergerbe in der Entwicklung von Bierbetrieben zu Großbetrieben usw.“ können wir den Schlüssel zu dieser Ummwälzung finden. Unter anderem wird statistisch nachgewiesen, daß sich von 1901 bis 1906, also in fünf Jahren, die Zahl der Großbetriebe von 97 auf 367 oder um 273 pZt. vermehrte. Die darin beschäftigte Personenzahl stieg von 1639 im Jahre 1901 auf 5426 im Jahre 1906, eine Zunahme um 339 pZt. Stellen wir diese Zahlen in Vergleich zur Gewerbezahlung im Jahre 1895 (die Zahlen der letzten Gewerbezahlung liegen noch nicht vor), so sehen wir

Da Buckerkünstler.

Von Konditorlehrling Schnaufert in München.

Was a ächte Konditor is,
Is auch a Künstler, dös is g'wiß.
Manch Jüngelchen noch grün und rosig,
Fühlt sich als solcher, denkt schon progig.
Is vollgepumpt vom Größenwahn,
Dann lustschlößler sich von Marzipan,
Von Spritzglasfleur, Croquant auch Tempel
Und noch verschied'nen ander'n Krempel.
Ach! Schnirkel werden da bewundert,
Ein Jugendstüßl — (alt: drei Jahrhundert!)
Vorn bückelt, windschief, hinten krumm;
Balst hinbläst, fällt der Munder um.
Ist solch ein Kunstwerk fertig baut,
Stammet, gaffet, rennet, schaut,
Dann geht's damit zum Fotografen,
Damit's auch andere nur begaffen.
In der Zeitung wird's dann abgedruckt;
Buttertagbüchlein wird dann halb verrückt.
In Meisterblättern kannst dann lesen,
Der und jener ist's gewesen.
Bekommt dann einer a Medallie,
Dann liegt am Bauch dös ganz Kanalle. —
In Stuttgart erst, — oh Schwabenfreiche,
Da macht man noch viel dümmere Streiche.
Dort frageln's auf der Dummheit Gipfl,
Sie möchten gern „Studentenzipfl“.
Dieweil die Künstler treib'n die Kunst,
Da wärd' dös Handwerk ganz verhungt.
Den für'n Konsum da schafft da Wäd;
Führt an Künstler seine Kunden weg.
Darob hört man dann ein großes Jammern,
Ein Zuckerzünftlerzagenjammern.
Steigt solch an Künstler auf d' Logis,
So find't a Wangen, dös is g'wiß,
Und z' Mittag gibts dann a Menut,
Dit schlecht und meistens a nöd g'vui.*

Auf d' Nacht damit an Kunst kannst denka,
Do kannst Dein Magen mit Kohldampf schenka.
An Lohn erst — den Salair man nennt —
Himmelherrschafsaferment.
Ich glaub auf manchen bau die Dammen;
Die tar'n mit den Salair sich schammen.
D' Verhandlung is a familiär;
Da gibts oft Waschen — und noch viel mehr. —
Kreuzteufel nei, wir kommt g'schliffa, —
Auf so a Kunst, do is g'piffa.

Teuer Redaktör!

Up Dienen schönen Nejoahrsgruß well ik Di auf mol schreiben un zwar ut Dörpem. Ut Dörpem hoast Du sou wie sou noch keinen Brief kriegen. Ik hät auf schon fröher geschrieben, aber mien Meister hoast nie kien hiezbar Bude zur Verfügung stellet, un in dä legt' Tied war es wahne kol op mien Bude, un as ik barope foam, hoast ik niz dä tann, as uner da Diäle to krupen. Un wa mien Büro anbelangt, sou habe dat den iänen Fächler, dat dä Schriebstisch äin ganz buckligen Diäfel hoade, d. h. nämlik äinen Backtrogdäfel, un dä Diäfel hoast dä Schriener mit eher maket, as mien Meister die aolen Rächnungen zoahl't habe, denn mit dä Credit steht at die dä hät'gen Tied wahne mies ut. Nu schreib ik as up mien neen Schriebstisch, wat ik sou nies van Dörpem wäiß, un dat is äigentlik nich büll, denn in Dörpem sin dä Tägapen mäist am Schlaopen, uter die Ollen, die in dä Nieglegend sif rümrüweb. Wat dä Jungen anbelangt, sou liden noch büll on dä Meisterkoller, wibann sa erst sou nach un nach häilet. Want Vädermeisterambat is schon häilet; as hä van sin fröhern Frönd die tästigen Wählrächnungen iäihn häb, doa bwerde äihn dat Giärt in dä Buge. Well as nu für die genaune Amäiane hier mit dä Verbesserung user Lage sou wahne langiam vürwärts gähit, häb sit user Ollen in dä läntlichen Ortschaften verkrupet un da hüßlich irridet. Sou häb für kurzem den ollen D. besaicht. „Oller Frönd, wu kommst Du här?“ segg hä. „Ik well Die in Dien Insamkiet moal upwachen sa.“ Hä brach us dän Wirkstisch glet moal die Wulle rut un häb wie

erst tüchtig äin lödet. Sä song auf glich aon von dä Verbandsbeiträg un sprak: „Da Dünnerkiels häb wär die Beiträg op 6 Groschen erhöht!“ „Noal!“ sag hä witer, „6 Groschen kost dä Wulle, un dä fan ik für Beiträg auf noch upbringen. Well aber dä Hauptvürstand wiar op'schloan, dann kinn'da ik iäihn dä Fröndschaf.“ Ik pflicht iäihn bi un saq: „Erst meiset mit im Verband hier wat leisten, un as möß mit dem Düwel tau gahn, wenn as hier auf nich mal Licht wären söll.“ Wi häb dä Wulle leer maket un ik trawede sou langam nach Dörpem, wo ik den ollen F. op dä Penne drap. Dä wass im Smurland weßt, un well dä Kapps un dä Crappelschieben immer magerer worn sein, häb hä wär rüent noam'n'n. Doamit well ik nu Schluf maket, denn van us Ollen häb jeder woas anners erliändet, wat aber dann tomid fibret. In dä Knuckennülle vann Kummer un Elend häb äit auf wär dat Schlaopen kriegen; die dortigen Gejellen nämlik. Bilsicht ut Elend. Hoffentlich wät se boa auf wär über ihr Sinnen noadenden un to Insicht kommet. Dä Gelben häb sit noch nich rächt an dä Oberfläche waget, un dä Christlichen gingen hin in alle Länder usw. Dän ariflichen Eugen traf ik legt op dä Brückstraße. „Eugen,“ sag ik, „Du häst äin schläicht Utfaibn.“ „Joa,“ sag hä, „ik häwe den Terrorismus kriegen up dä Fabrik.“ „Wat,“ sag ik, „den Terrorismus?“ „Barbon,“ maich hä, „ik well seggen, den Rheumatismus.“ Ik sag: „Ik glöbe, Du häst woll vör luter Terrorismsgeschichtentäten in Diner Liebzietung die stärkte kriegen.“ Hä woll mi Verschiedenes vertellen, ik sag iäihn aber, dat ik nich den „Terrorismus“ kriegen woll, un maich, hä söll man saibn, dat hä in Dörpem vör sin christlichen Verband den Voirstand itämmen kraig, damit dä vielleicht wär einige nie Terrorismsgeschichten erkinnen kann; un indem ik guete Besserung wünsch, gangen wir ugenä.

Wie dä Safe nu in Dörpem liet, hat user Verband dat Heft in Häm'n, un wenn die Dörpener Kollegen alle äinmal demnächt im nien Joahr itammen kämen, so würe wie bal äin vernünftig Wort mit dä Meiers führen können. Un mit dem Wunsch will ik Schluf maket, un verbliewe somit Dien geireier Bessfänger

W i l m,
Dörpem, Oll Bäckerneipe, Zimmer Nr. 9.

* g'vui = zu viel.

einen Rückgang des Kleinbetriebes von 1882 bis 1895 um 2,4 pZt., eine Zunahme der Mittelbetriebe um 71,5 pZt., eine Zunahme der Großbetriebe um 87,2 pZt. Das Anwachsen der Großbetriebe im Bäckergewerbe ist prozentual weit größer als die Gesamtzunahme. Wohl ist die Zeit der beiden Erhebungen verschieden; in der Verbandsstatistik die letzten fünf Jahre, in der amtlichen Zählung ist das Resultat vor 13 Jahren festgestellt worden. Auf Grund dieses Vergleiches kommen wir zu der unerschütterlichen Tatsache, daß bis zur letzten Gewerbe- und Berufszählung wieder ein weiterer Rückgang der Kleinbetriebe und ein rapides Anwachsen der Großbetriebe stattgefunden hat.

Die Konfursstatistik wird seit zwölf Jahren aufgenommen. Sie hat insofern von den übrigen Erhebungen etwas voraus, als nicht nach Industriegruppen, sondern nach Gewerbearten berichtet wird. Das Ergebnis gestaltet sich folgendermaßen. Konfurse wurden gezählt:

Im Jahre	Bäckerei	Konditorei	Zusammen
1895	237	42	279
1896	244	40	284
1897	242	43	285
1898	292	43	335
1899	269	31	300
1900	219	64	313
1901	271	58	329
1902	243	52	295
1903	270	45	315
1904	257	40	297
1905	272	31	303
1906	289	50	339
In 12 Jahren	3135	549	3674

Recht auffallend ist die Zunahme der Konfurse in der Bäckerei seit dem Jahre 1904. In diesem Jahr waren 257 Konfurse aufgeführt, während 1906 289 Konfurse gezählt wurden, was einer Steigerung um 13 pZt. gleichkommt. Uebertroffen wird die Zahl der Konfurse im letzten Berichtsjahr nur von den Konfursen des Jahres 1898. Die Konfurse in den Konditoreien vermehrten sich in den letzten drei Jahren von 40 auf 50 oder um 25 pZt. Die Konfurse in den Jahren 1900, 1901 und 1902 überragen die Ziffer von 1906. Dagegen steht die Zahl der Konfurse in den beiden Berufen im letzten Berichtsjahr an erster Stelle. In dieser Tabelle sind alle die Fälle, welche außergerichtlich zwischen Schuldner und Gläubigern zum Vergleich kamen, nicht mit inbegriffen. Zweifellos ist auch diese Zahl keine kleine, im Gegenteil, wie die Praxis zeigt, wird sie mindestens die amtlichen Ziffern übertreffen.

Die Zusammenstellung derjenigen Konfurse, bei welchen die Eröffnung wegen Fehlens einer Konfursmasse, die wenigstens die Kosten des Verfahrens zu decken hatte, abgewiesen werden mußten, lassen wir hier folgen:

Im Jahre	Bäckerei	Konditorei	Zusammen
1895	25	2	27
1896	28	4	32
1897	32	5	37
1898	32	7	39
1899	24	3	27
1900	9	6	15
1901	31	11	42
1902	28	9	37
1903	36	6	42
1904	32	5	37
1905	46	3	49
1906	59	7	66
In 12 Jahren	382	68	450

Das Unternehmerorgan nennt dieses „eine weitere bedauerliche Erscheinung, daß unter den Konfursen des Berichtsjahres die schwerste Form eines wirtschaftlichen Zusammenbruchs eine erschreckende Zunahme erfahren hat. Leider wird unterlassen, die Schlussfolgerungen daraus zu ziehen. Und das wollen wir nachholen.

Die Gewerbestatistik verzeichnete im Jahre 1905: Bäckereien 58 528 Betriebe, Konditoreien 4003 Betriebe. Die letzte Zählung wird auch hier eine Zunahme aufweisen; Zahlen sehen uns jedoch noch nicht zur Verfügung. Seit dem Jahre 1905 haben 3135 Bäckereien den Konkurs erklärt, 382 wurden wegen bölligen Zusammenbruchs abgewiesen; sind 3517 Fälle oder 6 pZt., die auf Grund der amtlichen Statistik in den letzten 12 Jahren den Bankrott erklärten. Konditoreien weist die Statistik 539 und 63 = 607 auf, das sind von sämtlichen 15 pZt. Die Gesamtdarstellung ergibt 62 531 Bäckereien und Konditoreien; nach der Konfursstatistik sind gezählt insgesamt 4114 Konfurse oder 6,57 pZt. Nicht mit eingerechnet sind die Konfurse, bei welchen außergerichtlich ein Vergleich zwischen Gläubiger und Schuldner zu Stande kam. Die Zahl dieser Fälle ist, wie schon oben bemerkt, bestimmt eine weitaus größere. Wir kommen also zu dem Schlussergebnis, daß innerhalb zwölf Jahren von jedem Hundert Betriebseinhaber mindestens 15 Pleite machten.

Ueber die Zahl der beendeten Konfurse während der zwölfjährigen Berichtsperiode gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Im Jahre	Bäckereien	Konditorei	Zusammen
1895	198	28	226
1896	206	41	247
1897	215	26	241
1898	222	37	259
1899	256	33	289
1900	214	31	245
1901	248	55	303
1902	232	49	281
1903	190	44	234
1904	220	35	255
1905	220	39	259
1906	212	26	238
In 12 Jahren	2633	444	3077

In rund 600 Fällen stehen diese Angaben gegen die verzeichneten Konfurse zurück. Den Gläubigern sind bei den Bäckereikonkursen in 121 Fällen unter 20 pZt. ausbezahlt worden. In 39 Fällen erhielten sie 20 bis 40 pZt., in 17 bis 40 Fällen 60 pZt., in 3 Fällen 60 bis 80 pZt. und nur in einem Falle wurden die Forderungen im vollen Umfange ausbezahlt. In 25 Fällen erhielten die Konfursgläubiger gar nichts. In der Konditorei kamen in einem Falle 40 bis 60 pZt.; in 2 Fällen 20 bis 40 pZt. und in 20 Fällen bis zu 20 pZt. zur Auszahlung. 3 der Gläubiger erhielten nichts.

Die Konfursstatistik zeigt uns die Bäckerei und Konditorei in anderem Lichte, als daß 93 pZt. der Gehülfen selbständig werden können. Man sollte meinen, das hätte auch schon ein jeder der Gehülfen begriffen, daß das Unternehmertum selber nicht glaubt, was es den Gehülfen vorgaukelt. Die Kolportage des Märleins vom Selbständigwerden sind bekanntlich diejenigen, die bereits, dank der billigen Arbeitskräfte, Reichtümer ansammelten und einer sorgenfreien Zukunft entgegensehen können. Die Absicht, billige und willige Arbeitskräfte zu erhalten, gelingt den Unternehmern in den meisten Fällen. Ob dann dem Anfänger auch die Möglichkeit gegeben ist, sich als Kleinmeister über Wasser zu halten, das kümmert den Ratgeber nicht im geringsten. Durch diese Vorspiegelung gehen Tausende unserer Gehülfen zu grunde, die Brotfabriken und die eingeseffenen, finanziell gut gestellten Bäckerei- und Konditoreieinhaber fühlen sich sehr behaglich und lachen über die Leichtgläubigkeit der Gehülfenschaft.

Derjenige, der den Lockrufen seiner väterlichen Beschützer Folge geleistet hat und selbständig geworden ist, wehrt sich mit Händen und Füßen gegen jede Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Nur bei den niedrigsten Ausgaben für die Arbeitskraft ist ihm die Existenz möglich. Trotzdem er leider meist Willige findet, wird er doch über kurz oder lang unbarmherzig vom Pleitegeier geholt.

Schuld an dem Niedergang des Handwerks, an der Auffaugung der Kleinbetriebe sind neben der kapitalistischen Konzentration die zünftlerisch-reaktionären Bestrebungen der Unternehmer in unserem Berufe. Weitblickende Menschen vermeiden, die Wege zu beschreiten, die dem Abgrund entgegenführen. Unsere Unternehmer kämpfen in ihrer Kurzsichtigkeit gegen die Gehülfenorganisation mit Mitteln, die sie selbst in den Abgrund schleudern. Der beste Beweis ist in obigen Zahlen niedergelegt. In ihrer Blindheit treiben die Unternehmer das Gewerbe dem Ruin entgegen.

Allen denjenigen Bäckers- und Konditorgehülfen, die sich bisher den trügerischen Hoffnungen des Selbständigwerdens hingaben, sollten diese Zeilen zur Lehre dienen. Wir tun besser, uns als Gehülfen zur Eringung auskömmlicher Lohn- und Arbeitsbedingungen zusammenzuschließen, als uns vom Unternehmertum auf das Glatteis des Selbständigwerdens locken zu lassen. Tretet deshalb der Organisation bei, welche die Gehülfeninteressen am wirksamsten vertritt: dem Deutschen Bäckers- und Konditorenverbände.

Bäckerei-Mißstände.

Die goldene Medaille für Mißstände im Betriebe?
Der Herr Bäckermeister Jg. Kuballa in Beuthen, Larnowitzerstraße, hat bereits auf zwei Ausstellungen für seine Erzeugnisse die goldene Medaille weg. Daß er auch für die in seinem Betriebe noch herrschenden Mißstände eine besondere Auszeichnung verdient, haben die dort beschäftigten Genossen schon immer behauptet, und jeder wird dem zustimmen, der die dortigen Arbeitsverhältnisse kennen lernt. Selbst die „Meistertreuen“ jagt Kuballa aus der Arbeit ohne Einhaltung der Kündigungsfrist, oder sie laufen ihm davon, weil auch ihnen die schlechte Behandlung und das schlechte Essen auf die Dauer nicht schmecken will. Vergleicht er die Gehülfen doch meist nur mit den Lehrlingen, bietet ihnen Ohrfeigen an und wollte schon einmal mit einer Kanne zu Leibe gehn. Selbst dem Dienstmädchen läßt er die gleiche Behandlung zu teil werden. Eine solche sollte einmal eine Gefeßte auf den Kopf bekommen; dabei ist das Männchen nur 1,43 m hoch und hat Mühe, auf einen hohen Schemel zu klettern, weshalb er wahrscheinlich für seine acht Gesellen und sechs Lehrlinge im Arbeitsraume auch keine Sitzgelegenheiten hinstellt. Gearbeitet wird von abends 9 bis zum anderen Mittag 10 bis 12 Uhr — die Lehrlinge nicht ausgenommen — und verlangt einer die Ueberstunden bezahlt, so wird der Herr unangenehm und meint: Ich beschäftige keine Ziegelstreicher! Den Lohn scheint er am liebsten nur auszuzahlen, wenn es ihm paßt. Vor Weihnachten, wenn Vorrat an Materialien eingekauft werden muß, behält er das Geld vierzehn Tage inne, wie er auch sonst im Winter sich immer die größten Eigenmächtigkeiten herausnimmt, während er im Sommer die Gesellen auf der Straße anblät und gute Worte gibt, bei ihm in Arbeit zu treten. Hoffentlich werden die Kollegen aber endlich so schlau und pfeifen dem Herrn auch im Winter etwas! Um so mehr, da die Arbeit in seinem Betriebe selbst bei besserer Bezahlung und Behandlung alles andere aber keine angenehme genannt werden kann. Es ist dort nur eine Quälerei, weil er z. B. auf 4 Zentner Semmelteig 1/3 Zentner Kartoffelmehl nehmen läßt und mit einem solchen Gummiteige die Gesellen sich abschleifen müssen. Es ist weiter nicht jedermanns Sache, die Backstube dadurch verstärken zu lassen, daß Herr Kuballa im Ofen gelegentlich einmal ein krepierendes Schwein verfeuern läßt. Alle diese Zumutungen kann man natürlich nur an die Gesellen stellen, wenn man weiß, daß sie sich der Organisation noch geflistentlich fern halten. Deshalb wird es endlich Zeit, daß die Kollegen in Beuthen nun Ernst machen und geschlossen gegen diese unwürdigen Zustände ankämpfen! Hinein in den Verband!

Berichte aus den Mitgliedschaften.

Colmar. Oeffentliche Bäckerversammlung am 25. Februar. Endlich konnte Paulchens Wunsch, Allmann gegenübertreten zu können, erfüllt werden. Aber im Rate der weisen Gelben war es anders beschloffen. Wohl war Paulchen Giese anwesend, aber mit der Absicht, wenn möglich die Versammlung zu sprengen. Die Gelbtinge verlangten Bureauwahl, welche vom Kollegen Schächtele mit der Begründung abgelehnt wurde, daß auch die „Meister-

treuen“ nirgend Bureauwahl zuließen. Paulchen — der Bauernbäder — erklärte, er und seine Musterknaben würden die Versammlung nicht von dem früheren Schneidergesellen (111), jetzigen Bäckerarbeiter Schächtele leiten lassen. Ein anderer Gelber gab die Weisheit zum besten, da ihr Vorstand eingeladen sei, müsse der auch die Versammlung leiten. Paulchen erhob sich nochmals und beschwerte sich, warum Allmann ihn nicht brieflich eingeladen habe. Es soll in Erwägung gezogen werden, ihn bei nächster Gelegenheit per Auto abzuholen, nur wird es sich schwer bewerkstelligen lassen, weil Paulchen immer von einem Bauerndorf zum anderen häuft. Wie behauptet wird, wollen die Colmarer Bäckermeister ihn nicht in Arbeit haben, da er überhaupt nicht fertig wird. Daher auch sein Wüten gegen den Maximalarbeitsstag und die Sonntagsruhe. Um aber das große Paulchen einmal zu hören, wurde dem Gelben der Vorschlag gemacht, zwei aus ihrer Mitte ins Bureau zu wählen. Desgleichen wurde ihnen vollste Rebefreiheit zugesichert. Aber nein, der „helbenmütige“ Häuptling der Gelben, Paulchen Giese, forderte seine Schächtele auf, das Lokal zu verlassen. So erbärmlich feige verkroch sich Paulchen vor dem Kollegen Allmann, welchen er vor zwei Jahren schon aufforderte, nach Colmar zu kommen. Hiermit hat Paulchen seine Ohnmacht gezeigt. Er kann nur schimpfen, aber weiter nichts, samt seiner gelben Schutztruppe, die unter den traurigsten Verhältnissen dahin vegetiert.

Colmar-Zogelbach. Am 25. Februar fand eine allgemeine Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Muddelfabrik Scheuerer statt. Kollege Allmann-Hamburg sprach über die Verkürzung der Arbeitszeit als eine Kulturforderung. Aufmerksam folgten die anwesenden Arbeiter und Arbeiterinnen den Ausführungen des Referenten, welcher es musterhaft verstand, die unheilvollen Schäden der langen Arbeitszeit zu schildern. Lebhafter Beifall wurde dem Redner zu teil. Die Diskussion war eine lebhaft und beteiligten sich hauptsächlich einige Kolleginnen daran. Eine Arbeiterin, welche schon 20 Jahre in dem Betriebe tätig ist, verlangte für eine halbe Stunde über die vorgeschriebene Arbeitszeit bezahlt. Herr Scheuerer antwortete aber: „Wenn es Ihnen nicht paßt, können Sie gehen!“ Kollege Schächtele gab den Anwesenden den Rat, sich zu organisieren; denn nur dadurch könne mit diesen Zuständen ausgeräumt werden. Nachdem noch verschiedene Verbandsangelegenheiten geregelt waren, wurde die von 50 Personen besuchte Versammlung geschlossen.

Hamburg. (Sektion der Konditoren.) Oeffentliche Versammlung am 10. März. Die Versammlung war von 120 Kollegen aus den Badgeschäften besucht und hörte, da der Referent in letzter Stunde verhindert worden war, einen Vortrag des Kollegen Lehmann über „Gewerkschaftliche Strömungen innerhalb der Arbeiterschaft“ an. Er mußte sich besonders mit den Sonderorganisationen unseres Berufes befassen. Weidler ging in der Diskussion noch auf weiter zurückliegende Zerplitterungsbestrebungen der Konditoren ein. Wende, Bartels, Styr führten den stark vertretenen Mitgliedern des „Nationalen“ Verbandes die Folgen dieser Zustände durch Beleuchtung der hiesigen Arbeitsverhältnisse vor Augen und Liescher wies besonders auf die trafen Mißstände am Orte bezüglich der Arbeitsvermittlung hin, die infolge der Uneinigkeit der Kollegen noch herrsche. Der Vorsitzende der hiesigen „Nationalen“, Kollege Kirchner, sowie Kollege Donat, versuchten, die Bestrebungen ihres Verbandes als gleichwertig denjenigen unserer Organisation hinzustellen, und ersterer betonte, wir könnten die „Halleischen“ gewissermaßen als Vorschule unseres Verbandes betrachten. Sie hätten sich bereits in den paar Jahren ihres Bestehens immer weiter nach links entwickelt. Es mußte ihm wiederholt auseinander gesetzt werden, daß, wenn keine wirkliche geschlossene Macht dahinterstehe, auch die radikalste Kritik der traurigen Verhältnisse sehr wenig nütze, und daß ihre, wie sie selbst zugegeben, schwankenden Grundsätze niemals die Konditoren zu dieser geschlossenen Macht führen könne. Lehmann teilte im Schlußwort noch mit, daß in nächster Zeit die hiesige Kollegenschaft direkt vor die Frage gestellt werden soll, wie auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung bessere Zustände herbeigeführt werden können, und sei es abzuwarten, ob dann die „Nationalen“ eine Stellung zu dieser Frage einnehmen, mit der die Allgemeinheit zufrieden sein kann.

Hannover-Linden. Bäcker-Sektionsversammlung vom 1. März. Auf der Tagesordnung stand die Debatte zur Verschmelzung zum Industrieverband. Kollege Weber erläuterte in kurzen Worten die bisherige Diskussion in unserer Mitgliedschaft und forderte die Kollegen auf, sich nochmals rege an der Debatte zu beteiligen. Kollege Glaser befuhrwortete gleichfalls die Verschmelzung. Nachdem führte Genosse Piel, vom Brauereiarbeiterverband, in längerem Ausführungen die nach seiner Ansicht entstehenden Schäden an, die insbesondere unseren Verband betreffen würden, wenn die Verschmelzung zu Stande käme. Er wies auf den Raffengeist in unserem Berufe und auf den Christlichen Verband hin, welcher letzterer dann einfach erklären würde, er wäre die einzige Berufsorganisation, und würde damit die Dummen einsaugen. Weiter sprachen noch die Kollegen Appel, Degner und Körber gegen die Verschmelzung. Kollege Weber verfuhrte die Ansichten der Gegner zu widerlegen und stellte einen Antrag auf Beteiligung an einer gemeinschaftlichen Versammlung der in Frage kommenden Verbände. Der Antrag wurde mit großer Majorität abgelehnt, da eine solche Versammlung als Stimmungs-macherei angesehen wurde. Die gut besuchte Versammlung wurde mit einem dreifachen Hoch auf die Bäckersektion geschlossen.

Kronach. Am 1. März fand unsere Monatsversammlung statt, in welcher Kollege Hans Gedtel-Nürnberg über die Verschmelzungsfrage referierte. Seinen überzeugenden Ausführungen trat niemand entgegen, sondern alle Kollegen wünschten eine Verschmelzung, weil dadurch auch den kleinen Orten, wie z. B. unserer neugegründeten Zahlstelle, ein größerer Vorteil geboten würde. Als Schriftführer wurde Kollege Karl Holfelder gewählt. Die Kollegen werden ersucht, alle Sonntage zusammenzutreten, damit die Kollegialität besser gepflegt und unserem Kassierer das Amt erleichtert wird. Regelmäßige Beitragszahlung muß sich jeder zur Pflicht machen. Wenn wir im allgemeinen so weiter arbeiten, wie bisher, so können wir getrost in die Zukunft sehen und werden unser Ziel erreichen.

Nürnberg. Die öffentliche Bädereigehilfenversammlung am 25. Februar war außerordentlich stark besucht. Gauleiter Wagner referierte über: „1. Ist es möglich, in Nürnberg das Kostwesen und die Löhne zu verbessern? 2. In welcher Art und Weise soll dies geschehen?“ Der Referent schilderte eingangs seiner Ausführungen die Erfolge und Errungenschaften bei den Lohnbewegungen und Streiks im vorigen Jahre. Es sei in vielen bayerischen Städten gelungen, für die überaus größte Anzahl der Kollegen das Kostwesen und zum Teil auch das Logiswesen abzuschaffen. Weiter waren es besonders die Hamburger und Berliner Kollegen, welche durch ihre starke Organisation sich den wöchentlichen Ersparungstagen erringen konnten. Und wenn auch den Berliner Kollegen während ihres Kampfes von Seiten der Behörden die größten Schwierigkeiten bereitet wurden, so war es ihnen trotzdem gelungen, nach wochenlangem opfermütigen und schweren Ringen als Sieger aus dem wirtschaftlichen Kampfe hervorzugehen. So wurden auch in vielen anderen Städten einigermaßen annehmbare Verhältnisse geschaffen, unter anderen in München durch tarifliche Festlegung vor zwei Jahren die völlige Beseitigung des Kostwesens und vom 1. April dieses Jahres ab des Logiswesens für alle Gesellen. Alle diese Erfolge seien nur durch Einigkeit und Macht erreicht worden. Redner ging des näheren auf die Verhältnisse der Gesellen in Nürnberg ein und gab den Kollegen ein klares Bild über ihre traurige Lage. Nur durch die große Einheit, Gleichgültigkeit und Interesslosigkeit der Nürnberger Kollegen selbst sei es hier noch nicht gelungen, einmal ganz entschieden mit den schlechten Verhältnissen aufzuräumen. Die hiesigen Bäcker könnten sich ein Beispiel an den Schwabacher Kollegen nehmen, welche schon jahrelang bessere Verhältnisse hätten. Es dürften die Kollegen nicht immer die Ausrede gebrauchen, daß in Nürnberg ja doch alles nichts nütze! Sie sollten sich nur nicht allzuviel dem Einbildungswahn des „Selbständigwerdens“ hingeben, das ihnen von Seiten der handwerklich lebenden Bäckermeister stets in den rosigen Farben geschilbert würde. Redner ging auf die Entwicklung der Großbetriebe näher ein und wies nach, daß es ein Unfug sei, wenn man sich angeht die realen Tatsachen noch immer von dem Gedanken leiten lasse, heute könne man noch mit einigen Tausend Mark selbständig werden. Wagner schloß mit einem kräftigen Appell zum Anschluß an die Organisation. Sämtliche Diskussionsredner sprachen im Sinne des Referenten. Ein jeder sprach den lebhaften Wunsch aus, daß in Nürnberg nicht länger mehr gekämpft werde und daß in diesem Jahre unbedingt eine Verbesserung der Verhältnisse erreicht werden müsse. Es sollte deshalb jeder Kollege sich in die Reihen der kämpfenden Kollegen stellen und Schulter an Schulter mit ihnen um Verbesserung seiner Lage kämpfen. Eine größere Anzahl neuer Kämpfer schloß sich sofort dem Verbande an.

Eine sich hieran anschließende Mitgliederversammlung befaßte sich mit der Gründung eines Nahrungsmittelindustrieverbandes, zu welcher Bezirksleiter Hechel das Referat hielt. An der Hand des Tatsachenmaterials schilderte er Entstehung und Entwicklung der deutschen Gewerkschaften, wobei er den Entwicklungsgang der Fachverbände zu Lokalverbänden, darlegte, und wie sich wiederum diese Lokalverbände, indem sie sich bei großen Kämpfen den Unternehmern gegenüber in bezug auf finanzielle Stärke und Macht nicht gewachsen sahen, zu Zentralverbänden über ganz Deutschland verschmolzen haben. So kam es, daß bei größeren Kämpfen auch verwandte Berufe in Mittelidenschaft gezogen wurden. Daraus ergab sich die Notwendigkeit der Verschmelzung der Berufsverbände zu Industrieverbänden. Der Metallarbeiterverband ging bahnbrechend vor, ihm folgte der Holzarbeiterverband und noch andere Organisationen. Jetzt sei auch die Zeit für die Nahrungsmittelindustrie gekommen, und soll zu diesem Zwecke eine provisorische Abstimmung über die Meinung der Mitglieder stattfinden. Hechel ging noch näher auf die Vorteile einer Verschmelzung ein. Die Abstimmung ergab, daß alle Kollegen für dieselbe sich erklärten.

Rudolstadt. Die Versammlung am 1. März, welche nur mäßig besucht war, beschloß, daß die Abstimmung über die Verschmelzung durch Stimmzettel, welche den Mitgliedern zugestellt werden, vorgenommen werden soll. Ferner wurde der Erhöhung des Kartellbeitrages von 20 auf 30 $\%$ zugestimmt, und ebenso war die Verschmelzung damit einverstanden, daß für das neu zu errichtende Arbeitersekretariat jedes Mitglied 10 $\%$ pro Monat zu entrichten habe. Kollege Schinnerling aus Pözneck regte die Gründung einer Bezirksmitgliedschaft der drei Orte Rudolstadt, Pözneck und Saalfeld an. Eine spätere Versammlung soll zu dieser Anregung endgültig Stellung nehmen. Verügt wurde noch ganz besonders, daß ein junger Kollege, der im Konsumverein Arbeit erhalten, anscheinend nicht mehr nötig hat, die Versammlungen zu besuchen. Statt daß solche Kollegen nun erst recht in der Organisation mitarbeiten, halten sie für ihre Person alles für erledigt.

St. Johann. Sonntag, den 1. März, fand eine Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Nahrungsmittelbranche statt, welche einen sehr guten Besuch aufwies. Kollege Allmann referierte über Verkürzung der Arbeitszeit, eine der wichtigsten Aufgaben der Organisation, und wurden seine klaren Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit und großem Beifall aufgenommen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die am 1. März 1908 im Gewerkschaftshaus „Lübli“ in St. Johann tagende öffentliche Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Nahrungsmittelbranche nimmt Kenntnis von den Beschlüssen der Zentralvorstände der Organisationen der Nahrungsmittelbranchen vom 22. November 1907 in Hannover. Die Versammlung erklärt sich mit der Gründung eines Nahrungsmittel-Industrieverbandes voll und ganz einverstanden und beauftragt den Zentralvorstand, dahin zu wirken, daß das Zustandekommen des Zusammenschlusses sobald als möglich erfolgt.“

Aus christlicher und gelber Werkstatt.

Die „Christlichen“ und die Sonntagsruhe. In der letzten Nummer der „Christlichen“ Bädereizung (Nr. 6) steht an erster Stelle, in Fettdruck, eine Notiz, die das Erscheinen unserer Ruhetagsbroschüren vermerkt. Selbstredend, möchte man sagen, geht der Schreiber dieser Notiz auf die den „Christlichen“ sehr unangenehmen Feststellungen

in dieser Broschüre nicht ein. Warum? Weil diese Feststellungen aus der Geschichte des Kampfes um den wöchentlichen Ruhetag in unserem Berufe eben das ganze diesbezügliche Bürgertum zerreißt. Die in der Broschüre von uns festgenagelte Tatsache, daß die „Christen“ nur eine 24stündige Sonntagsruhe wollen, bezeichnet das Blatt als einen plumpen Schwundel und konstatiert — zum erstenmal —, daß ihr Verbändchen die 36 stündige Sonntagsruhe will. So erfreulich diese Forderung klingt, so müssen wir sie doch als phantastisch bezeichnen, bei einer kaum 500 Mitglieder in ganz Deutschland zählenden „Organisation“, die nämlich ganz genau weiß, daß die deutsche Bädereigehilfenvereine schon zwanzig Jahre um deren Verwirklichung, leider ergebnislos, gekämpft hat. Uebrigens werden wir demnächst auf das „gewerkschaftliche“ Programm der „Christen“ einmal näher eingehen.

Schwarz-gelb ist Trumpf. Das „Korrespondenz-Blatt für christliche Bäcker“, das Organ des „christlichen“ Bädereigehilfenverbändchens, berichtet in seiner Nr. 4 unter: „Saarsträubende Zustände in einer sozialdemokratischen Bäderei“ über den Prozeß Konsumverein Magdeburg kontra Kaiser. Daß dieser Bericht nicht weiter ist als ein teils weiser Abdruck des Berichts aus der „Leimruten- und der Reichslügenpresse“, soll hier festgenagelt sein. Das „christliche“ Bädereiblättchen kann sich befriedigt in der Bekämpfung der „Gelben“ nicht genug tun, und hier hat es sich tatsächlich das „Agitationsmaterial“ — gegen uns natürlich — vom „Leimruten- und seinen Kreaturen liefern lassen. Mit dieser Charakterlosigkeit aber noch nicht genug. Das Blättchen leistet sich in Verbindung damit nämlich auch noch ein paar Lügen. Erstens spricht es von einem sozialdemokratischen Konsumverein, obwohl es weiß, daß es solche gar nicht gibt, ja, in Deutschland gar nicht geben darf. Wollen wir das aber gelten lassen, was hier der „christliche“ Zeilenschnitzer sich selbst vorlügt, dann muß auch einmal jener Sorte „christlicher“ Konsumvereine Erwähnung getan werden, von denen erst kürzlich die „christliche“ Vergarbeiterzeitung, um einen Skandal im Verband zu vermeiden, bekannt machen mußte, daß der betreffende Konsumverein mit den Vergarbeitern nichts zu tun habe. Die zweite Lüge im Anschluß an den Bericht besteht in dem Satz:

„Die Angaben der Kaiserischen Broschüre klingen so unglücklich, daß wir uns bisher von einem Eingehen auf dieselben zurückhielten.“

Das ist so ziemlich der Gipfel der Frechheit eines Lügners, was in diesem halben Satz allein schon behauptet wird. Das „christliche“ Bädereiblättchen will erst jetzt, nach der Gerichtsverhandlung, etwas davon gebracht haben. Wir raten dem „christlichen“ Lügenpeter, einmal göttlich seine Nase in Nr. 10, Jahrgang 1907 des „christlichen“ Bädereiblättchens, und zwar in den dort befindlichen Artikel „Ein sozialdemokratisches Zukunftsbild“, hineinzusteden. Dort sind gleich ein paar Seiten der Broschüre vom „Gelben“ Kaiser abgedruckt, aber es scheint, daß sich die Redaktion dessen nicht mehr erinnern kann. Aber die wenigen Leser dieses Blättchens denken eben mehr als die Redaktion. Im übrigen: Schwarz-gelb ist „christlich“.

Reinfall der Gelben in verbesserter Auflage in Hannover. Am 3. März hat der gelbe Gustav sowie der Konsumbäcker Böllmer aus Magdeburg unserer Organisation hier das Lebenslicht ausgeblasen. Mit diesem frommen Wunsch sind sie wenigstens nach Hannover gekommen. Aber wie das erste Mal, konnte auch diesmal Gustav singen: „Behüt' dich Gott, es wär' zu schön gewesen.“ In aller Heimlichkeit war diese Versammlung einberufen und vorsichtshalber hatte man gleich zwei Referenten kommen lassen. Um 5 Uhr war die Versammlung angesetzt und um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr waren dann glücklicherweise alle erschienen. Von den lieben Meistern war aber nicht einer erschienen. Böllmer stotterte seine Terrorismus- und andere Schandthaten der Verbändführer daher und erzählte weiter, wie raffiniert Kaiser ihm früher Trog angetan habe. Bei allen Arbeiten und sei es, wo es nur wolle, habe Kaiser ihn schikanieren. Trotzdem seien sie jetzt die dicksten Freunde! Dann kam er auf die Kaiserische Broschüre zu sprechen, wobei er selbst erzählte, welche Schweinereien er und seine mit entlassenen Kollegen während ihrer langjährigen Beschäftigung im Konsumverein Magdeburg-Neustadt gebildet hätten. Zum Schluß tat er dann noch den blödsinnigen Ausdruck, daß, wenn der Bädereigehilfenverband nicht wäre, auch die Konsumvereinsbädereien nicht gegründet worden wären. Wir haben uns bei all diesem Tratsch nur immer wieder gefragt: „Schämt sich denn eigentlich der Böllmer nicht vor sich selber?“ Sodann bekam der gelbe Gustav das Wort. Nun wurde es erst gemächlich! Man wurde bei der fortwährenden, mit blöhem Lächeln begleitenden Rede: „Meine lieben Kollegen! unwillkürlich an die Erzählung von der Liebenberger Tafel erinnert. Unseren Kollegen Weber hat er in seinen Ausführungen so oft „lieb“ gehabt, daß derselbe ordentlich Herzbellemungen bekam. Seine Epistel begann trotzdem damit, daß er den Kollegen Fitz-Geizig, welcher ihm in Jena böß zugesetzt haben muß, der Verleumdung bezichtigte. Als Beweis dafür, daß der Verband noch nichts bezweckt habe und keine Schuld daran trage, daß die Bädereigehilfen heute mehr Lohn bekämen als vor fünfzig Jahren, könne er auf die Städte verweisen, wo kein Verband sei; da hätten sich die Löhne von selbst gehoben!!! Dann kamen seine Hanswurstmäßigkeiten über die dem Verbandsangehörigen Frauen und Mädchen und wieder der ungeheure Terrorismus an die Reihe; sodann eine Definition der Begriffe „handwerkstreu“ und „meisterstreu“ und schließlich eine Philippika über gelben und roten „Anstand“. Da die Verbandskollegen sich alles ruhig angehört hatten, schien ihm diese Ruhe wohl selbst verdächtig und glaubte er, schweres Geschick aufzuführen zu müssen. Er probierte nach Reichsbüchselemanier direkt durch Verleumdungen Zwischenrufe. So beschuldigte er Weber, daß derselbe ihm in Cassel eine Versammlung gestört habe. Als darauf einige Zwischenrufe gemacht wurden, fühlte sich der Vorsitzende schnell veranlaßt, auf sein Hausrecht aufmerksam zu machen. Wischnöbky erklärte nun weiter, wie der Bund die Löhne besser wolle. Er sagte ganz einfach: Wir beraten einen Tarif; derselbe wird angenommen, und dann muß jeder Meister bezahlen! Mitterweil war es bei diesem Unsinn 8 $\frac{1}{2}$ Uhr geworden und erhielt Kollege Weber das Wort. Er gerückte die Ausführungen dieser beiden Gelben, die da ausgingen, dem Verbands den Garau zu machen. Zunächst nahm er sich den Böllmer vor und stellte

besseren Handlungsweise ins rechte Licht. Er selbst solche Sauerelen duiben und dann, weit vom Schuff, wo niemand von den Beschuldigten darauf reagieren kann, dieselben mit Schmutz bewerfen, müsse gebrandmarkt werden. Und das schiefste sei, der jetzigen Verwaltung des Magdeburger Konsumvereins aus den Säuben der vorherigen bürgerlichen Verwaltung einen Strich brechen zu wollen. Den „lieben“ Kollegen Wischnöbky seitte Kollege Weber, so gut es die vorgeschrittene Zeit erlaubte, nach Verdienst ein. Erwähnt sei bloß, daß Wischnöbky erklärt hatte, nur 5 pZt. der Bädereigehilfen seien im Stande, sich selbständig zu machen. Bei Kälber also 90 pZt. und beim gelben Gustav 8 pZt. Wenn die Gelben demnach wieder einmal von „alle selbständig werden“ etwas schwindeln, dann kann man ihnen den Ausdruck ihres „Präsidenten“ um die Ohren schlagen. Betreffs der Behauptung des Wischnöbky, daß Weber ihm in Cassel eine Versammlung gestört habe, stellte Weber fest, daß Wischnöbky die Anwesenden entweder wider besseres Wissen angelesen habe, oder aber er habe sich mit Absicht „geirrt“. Er sei heute dem B. zum ersten Mal entgegengetreten und sei überhaupt r r einmal in Cassel gewesen, und zwar zu einer Zeit, wo dort an den gelben Gustav noch keiner dachte. Weber erklärte weiter, daß wir uns besten vor dem gerühnten gelben Anstand bedanken, wenn derselbe so aussieht, wie ihn der Bundesgenosse G. Vormann hier zur Schau getragen habe. Zum Schluß empfahl Weber allen Anwesenden die „Leimruten“ und unsere Zeitung aufmerksam zu lesen, desgleichen über die heutigen Ausführungen von beiden Seiten im Hause nachzudenken, dann würde jedem schon der gesunde Menschenverstand sagen, wo er als Bädereigehilfe hingehört. Er empfahl auch dem Gustav, unter Versicherung vollster Redefreiheit, am 10. d. M. in unsere Versammlung zu kommen. In seinem Schlußwort nahm der Herr Präsident „fürchterliche“ Mache. Bezüglich seiner Cäseler Behauptung erklärte er, sich getert zu haben. Im übrigen konnte er nur dadurch noch etwas retten, daß er einestells die Ausführungen Webers lächerlich zu machen suchte, anderntells die gesprochenen Worte verdrehte und zu seinen Gunsten auslegte. Mit dem „Reichslügenverband“, so nannte ihn der Herr Präsident, wollten sie nichts gemein haben, desgleichen nicht mit den Innungen. Als Beweis, daß der Bund mehr bewerde als der Verband, behauptete er, in Königshagen hätten wir weniger gefordert als der Bund. Den Besuch unserer Versammlung lehnte er damit ab, indem er die Erklärung abgab, wir hätten keine Redefreiheit. In Magdeburg hätte Mache ihm auch das Wort verweigert, da hätte er es sich aber erzwungen. Herr Böllmer rettete seine Ausführungen dadurch, daß er der jetzigen Leitung des Magdeburger Konsumvereins eins auszuwichen versuchte. Zum Schluß empfahl der Herr Präsident eine Resolution, in welcher dem Bädereigehilfenverband alle Verächtigung abgesprochen wird, die Bädereigehilfen zu vertreten. Trotzdem nur noch 30 Personen anwesend waren und gut die Hälfte davon gegen die Resolution war, erklärte der Vorsitzende dieselbe für angenommen. Die mit allem Pomp ins Werk gesetzte gelbe Parade ist, wie man sieht, jämmerlich ausgefallen. Also die M. 2000, die für die Gelben geopfert worden sind, haben verflucht wenig genutzt. Nach allem, was wir hier erlebten, empfehlen wir unseren Kollegen, die gelben Versammlungen zu meiden. Wollen sie mit uns streiten, dann können sie zu uns in unsere Versammlungen kommen.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit und auch das grundlegende Prinzip des gelben Versammlungshystems. Das zu erfahren, hatte man am Sonntag, den 8. März, in Pinneberg reichlich Gelegenheit. Es war für die Bädereigehilfen von Pinneberg, Kelling, Elmshorn und Uetersen eine Versammlung nach Pinneberg einberufen. Da ohne weiteres feststand, daß man sich dort speziell mit dem Verbandsbeschäftigten würde, betrachteten einige Kollegen es als ihre Pflicht, der Versammlung beizuwohnen. Das hatte man erwartet, und um dies zu verhindern, sind an alle Kollegen, die als unorganisiert, unaufgeklärt und indifferent bekannt waren, Einladungsarten versandt worden. Diese nur berechtigten zum Eintritt. Unsere organisierten Kollegen waren somit ausgeschlossen; man fürchtete mit Recht, daß diese eventuell den gelben Drei verderben könnten! Als die Versammlung, die in einem kleinen Seitenkabinett (anscheinend ein früheres Klosett) tagte, versuchte zunächst Kollege Crull, den Zutritt zu erhalten, mußte aber nach unwesentlicher Debatte mit dem Referenten wieder abtreten, weil er sich und seine Meistertreue nicht legitimieren konnte, nicht geladen war, und somit zu den „zweifelhaften Elementen“ gehörte. Nun drang Kollege Liescher vor, aber den kannte man bereits und mußte, daß mit dem nicht gut Kirchen essen sei. Jäh prallte der gelbe Referent zurück, als er Liescher sah; ihm schien es schrecklich unangenehm zu sein, daran erinnert zu werden, daß er früher einmal, als Liescher in Pinneberg Versammlung abhielt und den Gelben den Standpunkt klar machte, auszuweisen mußte. Liescher amüsierte sich über das Erblichen des Gelben, lächelnd trat er näher, mußte aber auch wieder abtreten, weil er „nicht geladen“ war. Als Crull geltend machte, daß er als Bädereigehilfe doch dieselben Interessen wie alle anderen Berufskollegen hätte, und er deshalb doch Zutritt zu einer Versammlung, in welcher die Interessen des Bädereigehilfenstandes beraten würden, haben müsse, zumal er seinen Wohnsitz in der Umgegend Pinnebergs habe, fruchtete dies auch nichts, man fürchtete, er würde das Handwerk fressen. Wir wurden davon überzeugt, daß das gelbe Verblödnungswert Grund hat, das Tageslicht zu scheuen, daß die gelbe Agitation nicht die Kritik der Gegner duldet und man deshalb unter Ausschluß der Öffentlichkeit arbeiten muß. Diese Tatsache hat aber auf die Angehörigen der Gelben sicher einen größeren Einfluß ausgeübt, als ein halbes Duzend gelbe Referate. Die Gelben werden natürlich stolz auf ihren Pinneberger Feldzug sein, wir sehen schon, wie die Leimruten freudestrahlend verkünden: „Einen großen Sieg über den Verband erlangen unsere Pinneberger Bundeskollegen, indem es ihnen gelang, den Genossen den Besuch der Versammlung unmöglich zu machen. Der rote Verband ist völlig ausgeschaltet, ist niedergedrückt, liegt zerstückt am Boden! Ein Draba den Pinneberger Kollegen, diesen Mitkämpfern für die idealen Bestrebungen des Inseratkapitalisten Hartmann!“ Nur zu, ihr gelben Gelben! Eure Versammlung hat uns wieder einmal gezeigt, daß ihr den Beinamen „Gelb“ verdient. Gelb ist die Farbe der Lüge und Falschheit, der Verleumdung und des Verrats der Kollegen und des moralischen Betrugs!!

Risikofahren nähert. Das „Reichsarbeitsblatt“, das seither immer noch nicht recht an die schlechte Arbeitslage glauben wollte, führt in seinem neuesten Bericht den Rückgang namentlich darauf zurück, daß durch das Frostwetter die Tätigkeit im Baugewerbe beeinflusst war und Rhein- und Elbschiffahrt einige Wochen still lagen. Im Zusammenhang mit den Verhältnissen auf dem amerikanischen Weltmarkt machte sich in erster Linie ein Rückgang in den Eisengießereien und Eisen verarbeitenden Werken, sowie in den Webereien bemerkbar. Besonders stark zeigten sich die Rückwirkungen der amerikanischen Verhältnisse in der deutschen Spielwarenindustrie. In den Ziffern der Krankenkassen prägt sich der Rückgang deutlich aus. Bei den an das Kaiserlich Statistische Amt berichtenden Klassen zeigt sich im Januar 1908 eine Abnahme der Beschäftigtenziffer um 73 778 Personen, wogegen in derselben Zeit des Vorjahres nur ein Rückgang von 5722 Personen eintrat.

Bei den berichtenden Arbeitsnachweisen fanden für männliche Arbeitsuchende rund 197 000 Gesuche rund 98 000 offene Stellen und rund 80 000 Stellenbesetzungen gegenüber. In unserem Beruf wie in den Stäfes- und Waffes-, sowie in den Zuckerwarenfabriken trat eine weitere Abflaumung der Geschäfte ein. Die Saison für das Ostergeschäft hat noch nicht begonnen und die Gedrumptheit und Teuerung der Lebensmittel sind für die Zuckerwaren- und Kaffesfabrikation nicht ohne Einfluß.

Bei den Facharbeitsnachweisen der Bäcker wurden im Monat Januar gegen den Parallelmonat des Vorjahres 467 Arbeitsuchende mehr, dagegen 43 offene Stellen weniger gebucht. Insgesamt verzeichnen die berichtenden Facharbeitsnachweise 2997 Stellenangebote, 4718 Stellenuchende und 2963 Vermittlungen. Im Vormonat wurden bei den gleichen Nachweisen 2419 Stellenangebote, 3785 Stellenuche und 2387 offene Stellen gebucht. Es ist also eine absolute Zunahme der Angebote und Gesuche eingetreten. Die Zunahme der Arbeitsuchenden ist etwas höher, es entfallen auf je 100 offene Stellen 157,4 Arbeitsuchende gegen 156,5 im Vormonat. Unter den offenen und besetzten Stellen befinden sich 910 Anstufungen. Die Vermittlungstätigkeit der einzelnen Nachweise charakterisiert sich wie folgt:

Arbeitsnachweise	Arbeitsuchende	Stellen	
		offene	besetzte
Provinzialverband der Bäckereimengen			
Ostpreußen	77	33	33
Zentralverein, Berlin, Abt. Bäcker	732	594	584
Bäckereimenge „Concordia“, Berlin	254	144	144
„Germania I“, Berlin	564	295	295
„II“	195	107	107
Frankfurt a. d. O.	28	26	26
Potsdam	43	34	32
Siedlin	167	75	75
Polen	51	50	50
Breslau	203	177	177
Halle	118	85	85
Kiel	39	12	12
Hannover	94	56	56
Verband Frankfurt a. M.	60	3	3
Bäckereimenge Düsseldorf	22	11	4
„Eberfeld“	54	46	46
„München“	429	138	136
„Münster“	31	17	13
„Chemnitz“	186	132	132
Konditorienverein	9	4	4
Bäckereimenge Dresden	230	180	180
Verband	102	5	3
Bäckereimenge Leipzig	308	214	214
Konditorienverein Leipzig	26	6	4
Bäckereimenge Stuttgart	74	58	58
Freiburg i. Breisgau	52	26	26
Heidelberg	23	20	20
Karlsruhe	55	35	35
Mannheim	92	58	53
Lübeck	37	16	16
Hamburg	363	340	340

In Berlin tritt die herrschende Arbeitslosigkeit am deutlichsten hervor. Der Andrang an die Arbeitsnachweise ist besonders stark von ehemaligen Bäckern, die seither in anderen Berufen Arbeit hatten, dort aber infolge Mangels an Arbeit entlassen sind. Zahlreiche Nachweise berichten, daß Arbeitskräfte reichlich vorhanden, nur Stuttgart will Mangel an jungen Geistes haben, in Chemnitz und verschiedenen anderen Großstädten wurde ein außergewöhnlich großes Angebot älterer Leute beobachtet; die bekannte Illustration unserer „göttlichen Weltordnung“, auf der einen Seite ist Arbeit da, auf der anderen auch Verfüher der Arbeitskraft, doch sie müssen hungern, weil nur „billige Hände“ gebraucht werden. Wie die Herren Meister die Folgen des schlechteren Geschäftsganges von sich abzuwälzen verheben, zeigt deutlich eine Bemerkung des Innungsamtes Hamburg, der die Lage als flau bezeichnet und bemerkt, daß Entlassungen teils wegen Mangel an Arbeit, teils wegen Steigerung der Löhne und Rohmaterialien vorgenommen worden sind. Also, weil die Rohmaterialien etwas teurer, die Löhne vielleicht etwas gestiegen sind, nimmt man einfach Entlassungen vor. Das Schicksal der Entlassenen kümmert die Herren wenig, die Hauptsache ist, daß der Profit gesichert bleibt.

Internationales.

Die Abschaffung der Nacharbeit im Bäckergewerbe kann nur durch Gesetz erfolgen. Diese unsere Ansicht wird wiederum durch die letzten Vorkommnisse in Holland bekräftigt. In Nr. 2 unseres Fachblattes brachten wir eine Notiz, dass in dem kleinen Städtchen Bodegraven-Holland die Nacharbeit im Bäckergewerbe abgeschafft sei, nachdem sich das Publikum durch Abstimmung dafür erklärt hatte. Jetzt wird gemeldet, dass alles wieder beim alten ist und die Bäckergesellen ihre Arbeit wiederum des Nachts verrichten müssen. Inwieweit die unlautere Konkurrenz der Bäckermeister oder das Drängen des Publikums dabei eine Rolle spielt, mag dahin gestellt sein. Unsere dortige Schwesterorganisation stand von vornherein auf dem Standpunkt, dass eine Abschaffung der Nacharbeit nur durch Gesetz geschehen könne.

Für die Abschaffung der Nacharbeit der Bäcker sind dem niederländischen Parlament schon drei Gesetzentwürfe vorgelegt, und auch alle Parteien haben sich grundsätzlich dafür ausgesprochen. Ausserdem besteht seit einigen Jahren in den Niederlanden ein besonderes Komitee, das lediglich die Agitation gegen die Nacht-

arbeit in den Bäckereien zu leiten hat. Gleichwohl ist dieses Ziel noch nicht erreicht worden. Dieser Tage hatte jenes Komitee wieder eine allgemeine Versammlung in Amsterdam einberufen. Man nahm eine Resolution an, in der ein gesetzliches Verbot der Nacharbeit sowohl für die Bäckergesellen wie für die Meister verlangt wird. Die Resolution wurde dem Minister für Industrie, Handel und Landbau überwiesen. Hoffentlich wird diese Resolution nicht in den Papierkorb wandern, sondern baldigst dem Parlament ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, wodurch es auch den Bäckergesellen ermöglicht wird, als Mensch leben zu können. Dass es möglich ist, beweisen Norwegen, Italien, Kanton Tessino (Schweiz) usw., wo die Nacharbeit für die Bäcker durch Gesetz abgeschafft ist. Wann folgt Deutschland?

Gewerbegerichtliches.

„Verkehrsritte“ oder Lohnarbit? Ist die stillschweigende Erwartung einer andersgearteten Vergütung für geleistete Mehrarbeit als ein Verzicht auf eine Vergütung überhaupt anzusehen? Die Bäckergesellen G. und D. waren bei dem Bäckermeister G. in Hamburg zum Wochenlohn von M. 26 resp. M. 28 seit 29. Oktober v. J. tätig und hatten bis 24. Dezember für je M. 18,60 Ueberstunden gemacht. Da der Meister diese Ueberstunden nicht jeden Sonnabend vergütet hatte, obgleich im Lohnarbit der Bäckereimenge die Bestimmung enthalten ist, daß Mehrarbeit stets vergütet werden muß, erwarteten sie nach Treu und Glauben mit Rücksicht auf den Tarif von ihm nun, zum Weihnachtstage eine entsprechende Remuneration, wie das so auch in vielen Bäckereien gehandhabt wird. Sie haben sich aber in ihrem Glauben an den Innungsmeister durch diesen wiederum arg enttäuscht und mußten am Weihnachtabend erfahren, daß ihre Mehrarbeit unlohnlos gewesen. Sie hielten daher auf und klagten, auf der Geltung des Lohnarbits fußend, ihre Lohnforderung von je M. 18,60 gegen G. beim Gewerbegericht ein. Hier berief sich der Beklagte auf das in seinem Betriebe aufgehängte Plakat, inhaltlich dessen die von den Gesellen gemachten Ueberstunden nicht aufgegeben und besonders notiert werden müßten; was aber von den Klägern nicht beobachtet worden sei, wie sie auch bei den wöchentlichen Lohnzahlungen niemals mit einer Forderung für Ueberstunden an ihn herantreten seien. Die Kläger gaben schließlich zu, das Plakat dort gesehen, den Inhalt aber nicht weiter beachtet zu haben. Da der Beklagte ihnen nicht von selbst ihre Mehrarbeit allwöchentlich nach dem Tarif vergütet, haben sie erwartet, daß er ausländerweise die Vergütung zu Weihnachten entrichten werde.

Das Gewerbegericht wies die Kläger jedoch unter folgender Begründung mit ihrer Klage ab und verurteilte sie in die Kosten. Unbestritten sei, daß die Kläger gegen wöchentliche Vergütung bei dem Beklagten in Stellung gewesen und ihren Wochenlohn stets vorbehaltlos für die von ihnen geleisteten Arbeiten angenommen haben. Nach Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrsritte hätten die Kläger daher die gegen den Beklagten jetzt geltend gemachten Löhne für ihre Mehrarbeit in der Zeit vom 29. Oktober bis 24. Dezember bei den allwöchentlich erfolgenden Zahlungen fordern müssen. Die Kläger haben ja auch selbst zugegeben, daß sie diese Ansprüche überhaupt nicht erhoben haben würden, wenn sie von dem Beklagten eine Weihnachtsgratifikation erhalten hätten. In Aussicht auf diese zu Weihnachten erfolgende Gratifikation hätten sie also stillschweigend auf ihre Ansprüche verzichtet. Durch diesen Verzicht aber hätten sich die Kläger ihrer Rechte gegen den Beklagten begeben und seien sonach mit der erhobenen Klage abzuweisen gewesen.

Da der Bäckermeister sich durch sein Vorgehen eine ungerechtfertigte Bereicherung verschafft hat, hätte man ein anderes Urteil erwarten können. Im übrigen mögen die Kollegen allwöchentlich ihren Lohn und auch die Entschädigung für gemachte Ueberstunden verlangen, wenn sie nicht Schaden erleiden wollen. Verzichtet auf jede Gratifikation und verlangt auskömmlichen Lohn!

Aus Dresden. Im Wochenlohn müssen Feiertage bezahlt werden und eintägige Kündigung ist nicht gleichbedeutend mit Kündigungsausfluß. So entschied das Gericht in einer Klage der Bäckerin Kühnel gegen den Knusperchenfabrikanten Schmidt wegen M. 20,60 Lohn- und Lohnentschädigungsforderung. Die Klägerin arbeitete bei dem Beklagten gegen zuletzt M. 8 Wochenlohn, fing jedoch mit M. 6 an und sollte die zweite und dritte Arbeitswoche M. 7 Wochenlohn erhalten. Dieser vereinbarte Lohn wurde ihr feiertags nicht gezahlt und als sie auf ihre Ansprüche nach den Feiertagen aufmerksam machte, wurde sie sofort entlassen. Sie behauptet, es sei über Kündigung nichts vereinbart gewesen und es habe deshalb die gesetzliche vierzehntägige Frist bestanden. Durch einen Zeugen wird jedoch bewiesen, daß — allerdings erst bei einer späteren Lohnzahlung — eintägige Kündigung ausgemacht wurde, ohne daß die Klägerin dagegen Einspruch erhoben hat. Bei der Entlassung wurde der Klägerin der Lohn für die Feiertage abgezogen. Das Gericht erkennt ihr ihr M. 6 Lohn für die Feiertage und den Entlassungstag zu.

Ueberstunden ohne jede Vergütung und niedriger Lohn, das war die Signatur eines Arbeitsverhältnisses zwischen dem Bäckergehilfen Behner und dem Bäckermeister Willnau. Der Gehilfe hatte bis zum 31. Dezember bei dem Meister gegen 8 M. Wochenlohn, einschließlich des sogenannten Frühstücksgebüdes, gearbeitet und mußte in der Zeit vom 13. bis 22. Dezember 52 Ueberstunden machen. Für diese Ueberstunden verlangt er jetzt 16 M. Lohn. Das Gericht ist der Meinung, daß Vergütung angemessener Ueberarbeit während der Weihnachtszeit nicht üblich sei, weil durch das Weihnachtsgeschäft und die Winterarbeit nach Weihnachten ein Ausgleich herbeigeführt würde. Mit Rücksicht auf den niedrigen Lohn — der übliche Wochenlohn beträgt 10 M. — empfiehlt das Gericht aber dem Bäckermeister, dem Kläger noch 4 M. für zwei Wochen zu zahlen. Da für den Kläger nichts weiter zu hoffen ist, gibt er sich mit den 4 M. vergleichsweise zufrieden.

Widerrechtliches Fernbleiben von der Arbeit? Von Weihnachten bis zum 30. Dezember erhielt der Konditorgehilfe Schreier von der Firma Alois Nowosad Urlaub, den er zum Besuche seiner Braut in Leipzig benutzte. Am letzten Tage traf ihn die Nachricht, daß seine Mutter schwer erkrankt sei. Da es vielleicht das letzte Mal sei, daß er sie sehen könne, sollte er doch schleunigst kommen. Schreier schrieb sofort seiner Firma und bat um einige Tage Urlaubsverlängerung, vergaß aber dabei, seine Adresse mitzuteilen. Die Firma war mit der

Urlaubsverlängerung nicht einverstanden, konnte aber das dem Gehilfen nicht mitteilen, denn sie kannte seine Adresse nicht. Als er am 2. Januar zurückkehrte, wurde er entlassen. Er fordert nun M. 8 Lohn für die eigenmächtig verlängerte Urlaubszeit und M. 48 Lohnentschädigung sowie ein anderes Zeugnis. Das erhaltene Zeugnis enthielt den Passus: „Ein widerrechtliches Fernbleiben von der Arbeit führte zur sofortigen Entlassung.“ Das Gericht erkennt dahin, daß das Wegbleiben ohne Genehmigung ein Grund zur sofortigen Entlassung sei, wenn es auch nicht beruht, daß der Kläger im guten Glauben gehandelt habe, daß er abkömmlich und die Firma einverstanden sei. Da die Firma aus Billigkeitsgründen nichts geben will, muß er seine Klage zurückziehen, erhält aber ein neues Zeugnis.

Genossenschaftliches.

Unseren Genossenschaftsstatistik hat außer den in den bisherigen Veröffentlichungen bekannt gegebenen 87 Vereinen noch anerkannt: der Konsumverein Leipzig-Gutritsch. Das sind nunmehr 88 tarifreue Vereine, die zusammen 76 Backmeister und 1120 Bäcker beschäftigen.

Die Vereinsbäckerei zu Lüneburg berichtet über das am 30. September abgeschlossene Geschäftsjahr. Der Umlauf ist nicht unbeträchtlich gestiegen und beläuft sich auf M. 166 482,81. Der Reingewinn beträgt M. 6763,70. Beschäftigt werden 12 Bäcker in dem Betriebe.

Die Dortmunder Genossenschaftsbäckerei „Vorwärts“ berichtet über das Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 1907. Backwaren wurden für M. 197 709,38 hergestellt, gegenüber dem Vorjahr ein Mehr von M. 72 823,05. Es wurden 244 252 Brote gebacken, wozu 4849 Sack Mehl im Gesamtwert von M. 113 737,30 verwandt wurden. Im Durchschnitt stellte sich der Sack Weizenmehl (100 kg) auf M. 25,76, Roggenmehl auf M. 24,12 und Roggenstrot auf M. 22,30. Von der Großeinkaufs-Gesellschaft wurden für M. 56 918,85 Waren bezogen. Wegen der erhöhten Lebensmittelpreise wurde jedem Arbeiter pro Woche M. 1 Lohn mehr gezahlt, so daß der Mindestlohn, den vier Mann bezogen, M. 28 beträgt; einer erhielt M. 29, und drei Mann M. 31 pro Woche.

Sächsische Eisenbahnbehörden gegen die Mitgliedschaft der Beamten in Konsumvereinen. Das Vorgehen mancher preussischer Staatsbehörden scheint auch in Sachen Schule zu machen. Zur Zeit werden auf dem Dresdener und dem Bayrischen Bahnhof in Leipzig durch Bekanntmachung an den Dienststellen sämtliche Beamte aufgefordert, im Bureau der zuständigen Dienststelle sich zu melden. Dort werden die Beamten nun darüber ausgefragt, ob sie oder ihre Frauen Mitglied eines Konsumvereins sind. Die Auskunft wird im Personalverzeichnis vermerkt. Ein Grund für den Zweck dieser Befragung wird nicht angegeben. An anderen sächsischen Orten sind die Eisenbahnbeamten bereits aufgefordert worden, aus den Konsumvereinen auszuweisen. Der Abgeordnete Goldstein hat nun folgende Interpellation im Landtage eingebracht:

Ist dem königlichen Finanzministerium bekannt geworden, daß an Stationen der sächsischen Staatsbahnen Angehörige der Bahnen, welche Konsumvereinen als Mitglieder angehören, aufgefordert worden sind, aus denselben auszutreten, auch ihre Frauen, falls diese Mitglieder sind, zum Austritt zu veranlassen? Entspricht die Befragung bzw. Aufforderung an die Beamten, wie solches vorerst aus Annaberg und Zwickau bekannt geworden, einer allgemeinen Anweisung der königlichen Generaldirektion der Staatsbahnen?

Endlich: Willigt der Herr Finanzminister ein solches Vorgehen in seinem Ressort?

Die Interpellation wird im Landtage voraussichtlich zu einer interessanten Verhandlung führen.

Der tarif„schone“ Konsumverein in Görlitz. Ein moderner, mit den besten technischen Einrichtungen ausgestatteter Betrieb — wo aber leider auf dieselbe moderne Weise unsere Kollegen ausgebeutet werden — ist die neue Görlitzer Konsumbäckerei. Nachdem der Bäckereibetrieb Ende des vorigen Jahres eröffnet, richtete der Bezirksleiter an die Verwaltung des Vereins ein höfliches Schreiben, worin wegen Benutzung des Bezirksarbeitsnachweises und Einführung des Genossenschaftstarifes angefragt wurde. Gleichzeitig kündigte der Bezirksleiter eine persönliche Rücksprache darüber an.

Ebenso höflich lief prompt die Antwort ein, und heißt es in dem Schreiben der Verwaltung unter anderem: „Wir teilen Ihnen ergebenst mit, daß wir sowohl von der Einführung des Tarifes wie auch von der Benutzung des Bezirksarbeitsnachweises absehen, da wir für unsere Bäckerei bereits eine feste Lohnskala eingeführt haben.“ Und unter NB.: „Unter Berücksichtigung unserer vorstehenden Ausführungen glauben wir, annehmen zu dürfen, daß sich der uns zugeordnete Besuch erübrigen dürfte, und bitten wir höflich, davon Abstand nehmen zu wollen.“

Wie sieht nun aber die eingeführte „feste Lohnskala“ aus. Mit M. 17 Wochenlohn sind bisher die Bäcker beglückt worden, die eine zwölfstündige Arbeitszeit täglich durchmachen. Erst am Ende Februar, nachdem man sah, daß die Organisation sich bei den Bäckern Eingang verschafft, haben dieselben „zugelegt“ erhalten und beziehen nun das fürliche Gehalt von M. 18, oder so ungefähr 25 % die Stunde. O, welche Lust, Konsumbäcker in Görlitz zu sein! Herr Mugan, der Vertreter des Görlitzer Kreises im Reichstage, stimmt mit seinen freisinnigen Freunden immer gern das Lied von der Ausbeutung in sozialdemokratischen Betrieben an. Um gerecht zu sein, müssen wir aber konstatieren, daß in den beiden sächsischen, angeblich sozialdemokratischen Konsumbäckereien, in Weiskwasser in der Oberlausitz und in Striegau, die Görlitzer Verwaltung sehr viel lernen kann. Dort erhalten bei neunstündiger Arbeitszeit die Bäcker M. 24 Wochenlohn, 60 % für notwendige Ueberstunden, und auch dabei ist die Bäckerei rentabel.

Wir halten es deshalb für die Pflicht der Görlitzer Konsumbäcker, Mann für Mann in der Organisation zusammenzustehen, das Schmarotzertum nicht erst einreihen zu lassen; dann wird es möglich sein, trotz der Tarifschne der Verwaltung Verbesserungen zu erzielen.

Ueber Arbeitszeit, Arbeitsordnung, Schutzvorrichtungen, Beaufsichtigung durch den Nachtwächter und sonstige Verhandlung können wir dann auch noch reden.

Im übrigen kann mitgeteilt werden, daß der Betrieb sich schnell entwickelt hat, daß gegenwärtig 18 Wäcker beschäftigt sind und in kurzer Zeit die zwei noch im Bau befindlichen Doppelöfen in Betrieb gesetzt werden müssen. Bei so flottem Geschäft sollte die Verwaltung dem Abschluß des Tarifes zugänglich sein. Wir wollen die Hoffnung noch nicht aufgeben.

Der Breslauer Konsumverein, der nach der Mitgliederzahl der größte Konsumverein der Welt ist, während seine Umsatzziffern von einigen englischen Konsumvereinen übertroffen, vom Leipzig-Blagwitzer Verein, der nur halb soviel Mitglieder wie der Breslauer Verein hat, nahezu erreicht werden, veröffentlicht vor kurzem seinen Geschäftsbericht für das Jahr 1907. Wir entnehmen diesem folgende Angaben: Die Mitgliederzahl stieg von 85073 auf 87319, der Warenumsatz von M. 16933452 auf M. 18815118, der Nettoüberschuß von M. 2055657 auf M. 2258780. Die Brotfabrik erzeugte außer dem erforderlichen Deputatbrot 17877662,5 kg Brot, gegen das Vorjahr mehr 316626,5 kg. Im Berichtsjahre sind zwei Nachbargrundstücke und zwei angrenzende Gartenparzellen vom Verein käuflich erworben worden, eines teils, um die im Frühjahr in Angriff genommene bauliche Erweiterung der Brotfabrik in erheblicherem Maße als zuerst geplantem Umfange durchzuführen und andererseits, um etwaige bei dem weiteren Wachstum des Vereinsunternehmens notwendig werdende Betriebsvergrößerung ohne Notkäufe ausführen zu können.

Die Matuzer Spar-, Konsum- und Produktionsgenossenschaft berichtet über das am 30. September 1907 abgeschlossene 8. Geschäftsjahr, in dem die Zahl der Mitglieder von 5521 auf 6292, der Umsatz im eigenen Geschäft von M. 701255 auf M. 891079 gestiegen ist. Im Lieferantengeschäft ist der Umsatz infolge Errichtung einer eigenen Bäckerei um rund M. 97000 auf M. 514029 zurückgegangen. Die am 29. April 1907 in Betrieb gesetzte Bäckerei weist am Schlusse des Geschäftsjahres bei einem Bruttoüberschuß von M. 17472 einen Nettoüberschuß von M. 76 auf. Der Umsatz in Verkaufsgeschäften einschließlich der in der Bäckerei verkauften Nachwaren beträgt M. 25509. Die Zahl der beschäftigten Personen ist von 52 auf 73 gestiegen.

Der Umsatz der Großeinkaufs-Gesellschaft im Jahre 1907. Die Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine hat nun ihre definitive Umsatzziffer für das Jahr 1907 festgestellt. Es beträgt der Umsatz:

pro 1907	M. 59 866 220,04
" 1906	" 46 503 237,02
" 1907 mehr	" 13 362 983,02

An dem erhofften Umsatz von 60 Millionen Mark fehlt also nur eine ganz geringfügige Summe. Prozentual beläuft sich die Steigerung der Umsatzziffer auf 28,7 pSt. Im Jahre 1906 betrug die Steigerung 20 pSt., 1905 nur 14 pSt. Seit 1899, in welchem Jahre der Umsatz M. 6 296 072 erreicht hatte, betrug die Vermehrung:

1900	M. 1 660 263	1904	M. 7 488 517
1901	" 7 181 426	1905	" 5 850 793
1902	" 6 430 488	1906	" 7 723 038
1903	" 4 877 640	1907	" 13 362 983

Die letztjährige Umsatzsteigerung hat also die vorhergehende nahezu um das Doppelte übertroffen. In dieser bedeutenden Steigerung spiegelt sich die Erhöhung aller Lebensmittelpreise wider; daneben legt die Zunahme der Tätigkeit der Großeinkaufs-Gesellschaft aber auch Zeugnis von der größer werdenden Intensität der Genossenschaftsbewegung ab.

Der Umsatz der schottischen Großeinkaufs-Gesellschaft im Jahre 1907 hat M. 152 043 189 erreicht. Die Umsatzsteigerung beträgt M. 8 039 555 oder 6 pSt. gegenüber 1906.

Der Umsatz der englischen Großeinkaufs-Gesellschaft im Jahre 1907. Immer gewaltiger schwillt die Jahresumsatzziffer der englischen Großeinkaufs-Gesellschaft an; zwar sind die erhofften 500 Millionen nicht ganz erreicht worden, noch beträgt die Umsatzsteigerung M. 41 600 000. Es stieg der Umsatz von M. 453 940 000 im Jahre 1906 auf M. 495 540 000 im Jahre 1907. Das Kolonialwaren- und Lebensmitteldepartement weist eine Vermehrung des Umsatzes um M. 33 040 000 auf insgesamt M. 405 540 000 auf, während der Umsatz in Tuch-, Konfektions-, Schuhwaren und Möbeln um M. 8 660 000 auf insgesamt M. 90 000 000 gestiegen ist. Aus den eigenen Produktionsbetrieben vermehrte sich der Bezug um M. 20 672 320 auf insgesamt M. 109 762 900.

Die Konsum- und Produktivgenossenschaft in Leeds, die mit ihren mehr als 50 000 Mitgliedern und circa 33 Millionen Warenumsatz eine der größten Konsumgenossenschaften ist, hat ihren zahlreichen Produktionsabteilungen, worunter sich eine Bäckerei, Mühle, Schlachtereie, Bürstenfabrik, Klempnerei, Schuhfabrik und Möbelfabrik befinden, als neuen Zweig eine Dampfweberei hinzugefügt. Diese deckt ein Areal von 2508 Square Yards (1 Square Yard = 9 Quadratfuß) und kostete einschließlich M. 40 000 für maschinelle Einrichtungen M. 170 000. Die Leistung dieses Produktionszweiges rechnet mit einem anfänglichen wöchentlichen Umsatz von M. 5000. Die baulichen Arbeiten der Weberei sind, wie die der anderen 130 Wohn- und Betriebsgebäude, von der eigenen Bauabteilung, die 250 Arbeiter beschäftigt, geleistet worden.

Aus dem Innungslager.

Aus Wiesbaden. Bezugnehmend auf die Notiz in der letzten Nummer dieser Zeitung, betr. Züchtigung des Lehrlings bei Herrn Ruhn, haben wir unseren Lesern noch verschobenes mitzuteilen. Daß ein solcher Lehrlingsbildner auch Mitglied der Innung ist, versteht sich am Bande, und da doch dieselbe dazu berufen ist, die Interessen ihrer Mitglieder zu vertreten, so mußte schnell ein sogenanntes Schiedsgericht zusammentreten, um ein Urteil über ihren Lebensgefährten zu fällen. Da nun einmal auch ein Gehilfenvertreter bei solchen Anlässen zugegen sein muß, so holte man nicht etwa ein Mitglied des Gesellenausschusses, der, nebenbei bemerkt, schon 1 1/2 Jahre gewählt, aber noch nicht zu einer Sitzung, Versammlung oder auch Gesellenprüfung herangezogen wurde, sondern den bei der letzten Wahl gegangen wordenen Mitgesellen, so daß von einem ordnungsgemäßen Schiedsgericht gar nicht gesprochen werden

kann. Das Urteil lautete, wie man nicht anders erwarten konnte, dahin, daß die Mißhandlungen nicht gröblicher Natur waren und infolgedessen die Lehrzeit eingehalten ist. Ob der Lehrling nach der Beendigung der Lehrzeit den erlernten Beruf an den Nagel hängt, ist den Herren gleichgültig. Vorerst ist er noch ein billiges Ausbeutungsojekt. Nach Fällung des Urteils wurden der Lehrling und seine Mutter nochmals bei dem Rechtsgelehrten der Innung — Herr Sattler hat ihn vor zwei Jahren, anlässlich der Unterhandlungen anders, jedoch richtiger bezeichnet — Herrn Sander, vorstellig, um ihn auf den § 127 e der Gewerbeordnung aufmerksam zu machen. Als Sander sah, daß beide bereits die Gewerbeordnung zur Hand hatten, erkundigte er sich nach dem Eigentümer und bemerkte, daß derselbe mindestens Sozialdemokrat sei; im selben Augenblicke gab er freilich zu, selbst im Besitze derselben zu sein, ergo ist auch er Sozialdemokrat! Als ihm gesagt wurde, daß bereits einige Behauptungen, die Ruhn gemacht hatte, um sich zu rechtfertigen, als nicht der Wahrheit entsprechend festgestellt seien, meinte er, es sei gewöhnlich so, wenn sich einer aus der Schlinge retten wolle. Also Leute, die es mit der Wahrheit so genau nehmen, sind berufen, Lehrlinge auszubilden und zu wundert sich dann, wenn dieselben eventuell in ihre Fußstapfen geraten. Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß Sander, wie bereits erwähnt, vor zwei Jahren als Unterhändler bei den Verhandlungen zugegen war und die Vereinbarungen mit zum Abschluß gebracht hat, sich bis jetzt jedoch nicht bemüht gefühlt hat, dieselben auch einzuhalten; denn er gibt immer noch Kost im Hause. Obendrein soll die Kost nicht einmal so zuspätsprechend sein, wie durch einen Brief an die Verbandsleitung berichtet wurde. Wie erwähnt, wurde die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft überwiesen und bei dem Magistrat beantragt, Ruhn das Recht, Lehrlinge zu halten, zu entziehen. Von Seiten des Magistrats ist inzwischen auf Grund des Schiedsgerichtsurteils natürlicherweise nun auch folgender Bescheid eingelaufen:

„Auf den Antrag vom 14. Februar d. J. erwidern wir, daß wir nicht in der Lage sind, dem Bäckermeister Johann Ruhn hier die Befugnis zum Halten und zur Anleitung von Lehrlingen zu entziehen, weil nach dem Bericht des Vorstandes der Bäckereinnung grobe Pflichtverletzungen des Ruhn nicht festgestellt worden sind.“

Im übrigen ist in Ihrem Antrage auch nicht angegeben, welcher Art die Pflichtverletzungen gewesen sind. In Vertretung: (Name unleserlich.)
Also ohne den Antragsteller oder Zeugen zu hören, nur allein auf den Bericht des besagten Schiedsgerichts versucht man von dieser Seite, die Sache zu erledigen. Hoffentlich ist jedoch das letzte Wort noch nicht gesprochen. Erwähnung verdient noch eine Aeußerung eines Schiedsgerichtsmitgliedes, der wehmützig meinte, es sei ja von der Prozedur nichts mehr zu sehen und sei es deshalb nach seiner Ansicht auch gar nicht so schlimm gewesen. Nach Ansicht dieses Herrn muß man wahrscheinlich als Leiche erscheinen, wenn man sich erlauben will, gegen einen Tyrannen vorzugehen.

Literarisches.

Eine Karl Marx-Schrift für die Jugend. Die Märznummer der „Arbeitenden Jugend“, Organ der freien Jugendorganisationen Deutschlands, ist loben als Karl Marx' Gedächtnisnummer erschienen. Das Titelblatt ziert ein schönes Porträt des Vorkämpfers des Proletariats. Ein bibliographischer Artikel aus der Feder von Winarsty-Wien schildert die Bedeutung Marx' für die Jugend. Ein Artikel von Dr. Max Adler-Wien erläutert die materialistische Geschichtsauffassung, während Henriette Roland-Holst „Marxismus und Ethik“ behandelt. Lehrreiche Zitate aus Marx' Werken führen den Leser in die Marxische Theorie ein.

Die Nummer kostet 10 \mathcal{A} , in Partien 7 \mathcal{A} , und ist zu beziehen durch den Verlag: Berlin C. 2, Stralauerstr. 13/14, 3. Et.

Der Klassenkampf des Proletariats. Eine kleine Bibliothek für den denkenden Arbeiter. Unter diesem Titel erscheinen im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, eine Reihe von Abhandlungen, deren Verfasser der Genosse Parvus ist. Diese Abhandlungen, von denen jede ein abgeschlossenes Heft bilden, werden enthalten: 1. Der gewerkschaftliche Kampf. 2. Die kapitalistische Produktion und das Proletariat. 3. Die Sozialdemokratie und der Parlamentarismus. 4. Der Sozialismus und die soziale Revolution. 5. Der Ideenkampf gegen den Sozialismus. 6. Tatsachen und Zahlen zum proletarischen Klassenkampf.

Der Verfasser stellt sich zur Aufgabe, dem gewerkschaftlich wie politisch organisierten Arbeiter die theoretischen Grundgedanken zu geben, die notwendig sind, um sich ein selbständiges Urteil im Tageskampf der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zu bilden. Jede Broschüre behandelt ein gesondertes Thema und kann ohne Zusammenhang mit den anderen gelesen werden; alle zusammen umfassen den gesamten Wirkungsbereich des Proletariats, alle seine Kämpfe, den Sozialismus und die soziale Revolution. Bei der Behandlung der Gewerkschaftsbewegung (Broschüre I) wird besonders die Wirkung der Kapitalkonzentration und der Unternehmerkoalitionen auf die Gewerkschaftskämpfe berücksichtigt. Broschüre II gibt neben der Klarlegung der Gesetze der kapitalistischen Produktionsentwicklung eine Darstellung der Entwicklung des kapitalistischen Weltmarktes, seiner wirtschaftlichen und kommerziellen Umwälzungen im 20. Jahrhundert. Die Broschüren III und IV zeigen die geschichtliche Entwicklung der Sozialdemokratie, erörtern ihre Taktik, ihre Tätigkeit im Parlament, das sozialistische Programm, das Verhältnis des Proletariats zum Staat, den Kampf um das Einzelziel. Broschüre V würdigt die Einwände der wissenschaftlichen, politischen und literarischen Gegner des Sozialismus. Broschüre VI gibt in übersichtlicher Darstellung das einschlägige Tatsachenmaterial über die kapitalistische Gesellschaft und das Schicksal des Proletariats in ihr.

Die einheitliche Erfassung des so überaus weiten und entwickelten Gebietes des proletarischen Klassenkampfes in seiner geschichtlichen Entwicklung wirft manches klärende Licht auch auf die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der sozialistischen Bewegung, die sie in ihrer untergeordneten Bedeutung und ihrem relativen Wert erscheinen läßt.

Diese Schriften sind zum Studium bestimmt, sie erfordern Gedankenarbeit. Eine Erkenntnis, die ohne angestrengtes Denken erworben wird, ist ebenso leicht wie flüchtig. Andere Voraussetzungen aber, als das Bemühen, durch eigenes Denken sich eine

Überzeugung zu bilden, stellen sie an den Leser nicht. Wer in die Broschüren sich hineinbeißt, die — selbstverständlich in dem Maße des Wissens, des Verstandes und der literarischen Darstellungskraft des Autors — mit dem ganzen Apparat des wissenschaftlichen Sozialismus arbeiten, kein Problem vertuschen oder vereinfachen, der wird sie wiederholt zur Hand nehmen und in ihnen stets neue Anregungen finden.

Heft 1 der Sammlung kostet 15 \mathcal{A} , Heft 2 erscheint in drei Wochen.

Wahlrecht und Wahlrechtsdemonstration vor dem Deutschen Reichstage ist der Titel der soeben von der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., herausgegebenen Broschüre. Die sozialdemokratische Fraktion des Deutschen Reichstages hatte die Regierung um Auskunft eruchtet: 1. Ueber die Gründe, aus denen der Reichskanzler die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf den preussischen Staat für unvereinbar mit dem Staatswohl erklärt hatte, und 2. ob die Regierung die Konfignierung der Truppen in den Kasernen aus Anlaß der sozialdemokratischen Wahlrechtsdemonstration billige. Die Broschüre enthält die Begründung der Interpellation durch den Genossen Fischer, der in einer Rede die ganze Kulturwirksamkeit des preussischen Dreiklassenwahlrechts und die aufreizende Rechtslosigkeit der arbeitenden Bevölkerung bargelegt hat. Sie enthält umfassendes Material zur Beurteilung der politischen Lage Deutschlands. Wir empfehlen die Broschüre den Genossen zur weitesten Verbreitung. Der Einzelpreis beträgt 20 \mathcal{A} . Für die Massenverbreitung ist eine billigere Agitationsausgabe hergestellt.

Anzeigen.

Amerik. Zahn-Atelier C. Estner
Kassenzahnatelier der Krankenkasse der Bäcker und verwandten Berufsgenossen
Spezialität: Erhaltung des eigenen Zahnes schonend und schmerzlos; künstliche Zähne ohne Gaumen
München, Bayerstrasse 7a — neben Café Habsburg.

Stomkes Städtebuch.
Reiseführer d. Deutschl. und angr. Länder mit Eisenb.- u. Wegekarte, 356 Seit., geb. M. 1,20. In allen Buchhandlungen zu haben ob. geg. Einbindung v. M. 1,40 bei G. Stomke, Viefelfeld.

Allen Mündener Bäcker- und Konditorengelüfen empfiehlt sich zur Anfertigung von Herengarderoben aller Art in jeder Preislage — für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie
Georg Prem, Walterstr. 21, 1. Et., Reckgb.

Zur Beachtung!
Heute ist der 12. Wochenbeitrag (15. bis 21. März) fällig.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen.

- Sonntag, 15. März:**
Apsda: Vormittags 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Bochum: Nachmittags 4 Uhr bei Schäfer, Ringstr. 8. — Bremen: Nachmittags 3 1/2 Uhr bei Wegel, Ansgaritorstr. 12 (Def.: Arbeiterssekretär Zabach). — Celle: Nachmittags 4 Uhr bei Knoop, Freigenweide. — Düsseldorf: Nachmittags 3 Uhr bei Mich. Erwald, Breitestr. 15. — Eisenberg: (Öffentliche) Im „Gambrius“. — Ilmenau: Nachm. 1 Uhr im Zentralhotel. — Neunkirchen: Im Gasthaus „Zur Pfalz“, Wellesweilerstr. 38. — Peitz: Nachm. 3 Uhr im Franziskanerkeller.
Dienstag, 17. März:
Viefelfeld: Nachm. 5 Uhr bei Blome, Weberstr. 5. — Braunschweig: Abends 8 1/2 Uhr in Etegers Bierpalaß. — Mainz: Nachm. 2 Uhr bei Thiele, Brand 17. — Zwickau: Im „Brauereischloßchen“, Schloßstr. 2.
Mittwoch, 18. März:
Königsberg i. Pr.: Nachm. 3 Uhr im „Felsenkrug“, Kronenstr. 4. — Thale a. S.: Im „Reichskanzler“, Süntenkaußer.
Donnerstag, 19. März:
Cottbus: Nachm. 8 1/2 Uhr im Restaurant Biese, Schloßkirchstraße 12. — Kaiserlautern: Nachm. 4 Uhr im Gasthaus „Zur Burg“, Steinstr. 20. — Lbrach i. B.: Nachm. 8 1/2 Uhr im „Meierhof“, Bafelerstraße. — Ludwigshafen: Nachm. 3 Uhr bei Diebler, Weberstr. 83. — Luckenwalde: Nachm. 3 Uhr im „Jägerhof“, Anhaltirafenh-Edle. — Pirna: „Zur Traube“, Schloßstraße. — Spandau: Bei Böbbe, Neumeisterstr. 5.
Freitag, 21. März:
Köln a. Rh.: (Brotbäcker, Konditoren, Schokoladen- und Zuckerarbeiter und Arbeiterinnen) Abends 9 Uhr im Volkshaus. — Ettin: (Konditoren und Tagelöhner) Im Restaurant „Greif“, Elisabethenstr. 69.
Sonntag, 22. März:
Bremerhaven: Nachm. 4 Uhr bei Schlüter, Deichstr. 56. — Berlin: Nachm. 2 Uhr im „Goldenen Kreuz“, Langenstr. 43. — Erford: Vorm. 10 Uhr bei W. Hillert, Brüderstraße. — Oldenburg i. Gr.: Bei L. Schuhmacher, Kurwäckerstr. 28. — Weiskensfeld a. d. S.: In „Stadt Raumburg“.

Für die Redaktion verantwortlich: Felix Weidler, Hamburg, Wefenbinderhof 57. — Verlag von O. Ullmann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Luer & Co. in Hamburg.